

RAINER KREGEL

Die Geschichte der Gymnasialbibliothek Minden

Einleitung

Die Gymnasialbibliothek Minden bestand 1823-1920, wurde dann zwischen dem Gymnasium und der sich verselbständigenden Oberrealschule geteilt und schließlich als historischer Bibliotheksbestand 1974 nach der Kommunalisierung der Gymnasien im Kommunalarchiv Minden wieder vereint. Seitdem wird die Bibliothek nach und nach restauriert und seit 1986 auch systematisch rekonstruiert: Sie wird entsprechend der letzten Neuordnung von 1904/08 wiederaufgestellt, neu katalogisiert (bei 20% Fehlbestand allerdings) und nunmehr – das ist der Gegenstand dieser Arbeit – in ihrer historischen Bedeutung und Zusammensetzung aufgeklärt.

Die Arbeit stößt auf einige Schwierigkeiten, die die sehr lückenhaften Quellen und die kaum vorhandene Literatur betreffen. Die Quellen stammen 1. von der Schulverwaltung (Schriftverkehr des Direktors, Konferenzprotokolle u.a.), 2. vom Kuratorium als dem städtischen Aufsichtsgremium bis 1886 (Bibliotheksverwaltung, Feuerversicherung, Etats u.a.) und 3. vom Provinzialschulkollegium (PSK) in Münster (Bibliotheksverwaltung in Minden und Westfalen). Sie befinden sich heute im Kommunalarchiv Minden (1.-2.)¹ und im Staatsarchiv Münster (3.).² Nicht erhalten ist dabei die genaue Rechnungsführung der Bibliothek, auch Angaben über Bestand und Benutzung sind nicht durchgängig vorhanden. Die Verzeichnisse der Ausleihen und wichtige Bestandskataloge fehlen. Vieles läßt sich nur von einer Fülle von zusammengetragenen Einzelangaben her erschließen und z. T. nur umschreiben.

Auf mögliche Verständnisprobleme, die manchmal vielleicht schon dann eintreten könnten, wenn von „Bänden“ die Rede ist,³ ist hier einleitend nur in einem Fall näher einzugehen. Der Ausdruck „Gymnasialbibliothek“ erfuhr um 1850/60 einen Bedeutungswandel, der für den größten Umbruch in der Geschichte der Mindener Gymnasialbibliothek vor 1920 stehen kann und Wesentliches schon

1 Die Akten der Schulverwaltung sind verzeichnet unter „Ratsgymnasium“. Sie werden künftig kurz zitiert als „RG“ mit Aktennummer (und Datum, ohne Angabe „KA Minden . . .“). Die Akten des Kuratoriums befinden sich in den Beständen „Stadt Minden E“ und „F“. Sie werden künftig entsprechend kurz zitiert als „E“ oder „F“ mit Aktennummer (und Datum, ohne „KA Minden, Stadt Minden . . .“).

2 Die Akten des Provinzialschulkollegiums sind verzeichnet unter „PSK“. Sie werden künftig auch so zitiert als „PSK“ mit Aktennummer, Blattnummer (und Datum, ohne „Staatsarchiv Münster . . .“).

3 Unter „Bände“ sind hier immer Einzelbände (Buchbindeeinheiten) verstanden.

bezeichnet. „Gymnasialbibliothek“ meint bis 1850 dasselbe wie „Schulbibliothek“, d. i. die Gesamtheit der den Lehrern und Schülern zur Verfügung stehenden Bücher bzw. Büchersammlungen an der Schule. In diesem Sinne sprechen die Behörden in der Bibliotheksinstruktion von 1832 von „Gymnasialbibliothek“, wenn sie Lehrer- und Schülerbibliothek meinen.⁴ Am Mindener Gymnasium waren diese Bibliotheken bis 1847 (und später) tatsächlich als sich ergänzende Teile einer Gesamtbibliothek für beide Benutzerkreise anzusehen (S. 290ff.). Nach 1850 ist der Ausdruck „Gymnasialbibliothek“ zunehmend nur noch im Sinne von „Lehrerbibliothek“ zu verstehen und wird nach und nach auch durch diesen ersetzt. In der Bibliotheksinstruktion von 1856 ist der ursprüngliche Ausdruck für beide Bibliotheken gestrichen, sie bestätigt den Bedeutungswandel.⁵ Spätestens ab 1890/1905 wurden Schüler in Minden nicht mehr zur Lehrerbibliothek zugelassen – praktisch sicherlich schon weit vorher nicht mehr (S. 290ff.).

Der Umbruch von 1850 wird sich nun bei fast jeder Frage und jedem Themenkomplex zeigen und ist – jeweils in Gegenüberstellung der beiden Phasen – in den folgenden Kapiteln ausführlich behandelt. Dabei orientieren sich die ersten Kapitel (S. 276-297) an den Fragen der Begründung für die Gymnasialbibliothek (Ausgangssituation, Zweckbestimmung, Benutzung), das folgende Kapitel fragt dann nach der Verwaltung im weiteren Sinne (Bibliotheksarbeit, Finanzen, Anschaffungspolitik, Wachstum). Am Ende bleibt, das Gesagte zusammenzufassen und von der Teilung der Bibliothek (1920) und der Nachgeschichte zu berichten.

Die Situation von Schule und Bibliothek 1822/23

Die Situation der Schule im Jahre 1822

Als Sigmund Imanuel (1790-1847) am 25. September 1822 in Minden eintraf, um neuer Direktor des Mindener Gymnasiums zu werden, befand sich diese Anstalt am „Rande ihrer Existenz“.⁶ Es gab (mit Imanuel) nur noch fünf besetzte Lehrerstellen am Gymnasium, während es im 18. Jahrhundert schon sieben, ja acht und neun gewesen waren.⁷ Geordneter Unterricht hatte anscheinend zuletzt

4 Instruktion für die Verwaltung von Gymnasialbibliotheken, 15. 9. 1832, PSK 1769, Bl. 76-77.

5 Instruktion für die Verwaltung der Bibliotheken der höheren Unterrichtsanstalten, 5. 7. 1856, PSK 1769, Bl. 96-102. Ursprünglich hieß es im Titel noch „Gymnasialbibliotheken“, im Text (§ 6) wird der Ausdruck nur noch im Sinne von „Lehrerbibliotheken“ gebraucht.

6 M. *Nordsiek*, Sigmund Imanuel (1790-1847) und die Reorganisation des Mindener Gymnasiums, in: Land und Leuten dienen, Festschrift zum 450jährigen Bestehen des Gymnasiums, bearb. v. F. *Sundergeld*, Minden 1980, S. 103-120, hier: S. 103.

7 Vgl. G. L. *Wilms*, Chronik des Gymnasiums zu Minden, RG 40 – z.B. für die Jahre 1742 und 1765ff.

kaum noch stattgefunden,⁸ das Schulgebäude (das ehemalige Dominikanerkloster St. Pauli) war ganz in Verfall geraten, und viele Mindener schickten ihrer Kinder zu Gymnasien in Nachbarstädte wie Herford. – Es war die Frage, ob diese Schule überhaupt als Gymnasium anzuerkennen bzw. im Zuge des „Neubau(s) der Gelehrtschule auf neuhumanistischer Grundlage“ neu zu gründen war.⁹

Im Jahre 1822 griffen die vorgesetzten Behörden, d.h. das königliche Ministerium und das diesem unterstellte Konsistorium Münster (später: Provinzialschulkollegium), zum ersten Mal grundlegend in die Belange des Gymnasiums ein:

1. Der Staat übernahm die eine Hälfte der Renovierungskosten für den Schulbau (2 880 Reichstaler), die Stadt Minden die andere Hälfte.
2. Staat und Stadt zahlten je 1 500 Reichstaler Zuschuß an die Gymnasialkasse (etwa ebensoviel, also 1 500 Taler, wurde als Schulgeld und aus dem Vermögen eingenommen).
3. Als örtliche Aufsichtsbehörde wurde eine städtische Schulkommission eingerichtet (ab 1833: Kuratorium), das sich ähnlich zusammensetzte wie das alte Gremium vor 1806 und bei dem die Patronatsrechte lagen; allerdings wurde dieser Kommission ein königlicher Kommissar als Vertreter des preußischen Staates zugeordnet.¹⁰
4. Sigmund Imanuel wurde als Direktor zur Planung und Umsetzung einer inneren Reorganisation des Gymnasiums bestellt; der alte Direktor wurde schlicht abgesetzt, blieb aber als (ranghöchster) Lehrer noch einige Jahre an der Schule.

Diese Regelungen zu den Institutionen und zu den Finanzen hatten bis zur Verstaatlichung des Gymnasiums im Jahr 1886 grundlegende Bedeutung –¹¹ auch für die Bibliothek. Ihre finanziellen Mittel kamen eben zum großen Teil aus diesem immer noch sehr knappen Schuletat, und alle Belange der Bibliothek wurden von den genannten Institutionen bis ins einzelne kontrolliert. Die Grün-

8 Imanuel umschreibt die vorgefundenen Zustände in einem Brief vom 29. 11. 1822: Reuter, sein Vorgänger im Direktorenamt, sei ein „elender Direktor“ gewesen, Schüler und Lehrer seien gewohnt, „auf das willkürlichste zu schalten . . . es (gab) keine Schulordnung, keine Gesetze, keinen ordentlichen Lektions-plan“ (zit. nach *Nordsiek*, Imanuel (wie Anm. 6), S. 110f.).

9 F. *Paulsen*, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd. 2, 2. Aufl., Leipzig 1897, S. 276. Nach *Paulsen* setzt dieser Vorgang um 1808 ein und ist 1818 abgeschlossen – der Mindener Neubau erfolgte also mit einiger Verspätung! – Vgl. im ganzen auch: M. *Kraul*, Das deutsche Gymnasium 1780-1980, Frankfurt a. M. 1984, und: H.-J. *Apel*, Das preußische Gymnasium in den Rheinlanden und Westfalen 1814-1848, Köln/Wien 1984.

10 Die Kommission bzw. das Kuratorium bestand von 1823 bis 1886 aus: dem Bürgermeister als Präses, zwei evangelischen Geistlichen, fünf vom Gemeinderat gewählten Bürgern, dem Gymnasialdirektor und dem besagten kgl. Kommissar. Vgl. neben *Nordsiek*, Imanuel (wie Anm. 6), auch in derselben Festschrift: G. *Hofmeister*, 350 (!) Jahre Ratsgymnasium Minden, S. 161-172, hier: S. 162.

11 Das Provinzialschulkollegium, das nach 1886 allein die Aufsicht hatte, war schon vorher als Unterbehörde des Ministeriums die entscheidende Institution: Das Kuratorium konnte z. B. wohl Lehrer aussuchen, sie wurden es aber erst wirklich, wenn das PSK ihre Wahl bestätigte.

derung der Bibliothek erfolgte eben durch Imanuel: Sie gehörte zur konkreten Umsetzung der Reform des Mindener Gymnasiums.

Die vorgefundene Mauritii-Bibliothek

Für die Zeit vor 1823, dem eindeutig nachweisbaren Gründungsjahr der Bibliothek, ist immerhin schon ein Versuch zum systematischen Aufbau einer Bibliothek festzustellen und hier hervorzuheben: Ein kleiner Teil des Bestandes der Gymnasialbibliothek rührt daher.

Im Jahre 1754 wurde der Theologe Friedrich Maximilian Mauritii¹² „rector designatus“ in Minden. Obwohl er dann nur ein Jahr Direktor der Anstalt werden sollte (1756-57), hatte er doch über Jahre hinweg großen Einfluß auf die (da noch ausschließlich städtische) Organisation des Gymnasiums, da er nach 1757 als Prediger an der Martinikirche im Aufsichtsgremium des Gymnasiums saß und auch „inspector scholae“ wurde.¹³ Friedrich Däke, der als ehemaliger Schüler des Gymnasiums im Auftrage des Gründers der Gymnasialbibliothek, Imanuel, seinen „Versuch einer Geschichte des Gymnasiums zu Minden“ verfaßte, hebt diesen Direktor gleichsam als direkten Vorgänger und als Vorbild seines Lehrers Imanuel hervor, indem er seine Verdienste als Schulreformer¹⁴ und eben als Bibliotheksgründer herausstreicht: „Außerordentliches Verdienst hat sich Mauritii noch dadurch erworben, daß er zu einer, einem Gymnasio unentbehrlichen, Bibliothek den Grund legte. Auf seine Bitten und dringenden Vorstellungen verpflichteten sich mehrere Schulfreunde zu freiwilligen Gaben . . .“¹⁵

Däke gibt hier wohl auch die Hauptquelle der Bibliothek (Geschenke) an – ob zu Mauritii's Zeiten oder später auch etatmäßige Mittel zum Ankauf bereitgestanden haben, ist fraglich.¹⁶ Schwierig ist es auch zu beurteilen, welchen Erfolg diese Bemühungen gehabt haben. Aus den Jahren 1787 und 1800 gibt es dazu zwei ganz widersprüchliche Nachrichten. Einmal heißt es, nur „eine kleine

12 Zu Mauritii s. F. Däke, Versuch einer Geschichte des Gymnasiums zu Minden zur Jubelfeier der Anstalt i. J. 1830, Minden 1830. Vgl. auch: L. E. Suffrian, Art. Provincialschulkonferenzen, in: Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, hrsg. v. K. A. Schmid, Bd. 6, Gotha 1867, S. 424-453, bes. S. 426-30.

13 Däke, Versuch (wie Anm. 12), 74.

14 Däke (ebd.) verweist auf Mauritii's neue Schulordnung von 1756 (S. 53ff.) und weitere Reformvorschläge von 1765 (S. 60f.). Allerdings konnten sich die späteren Rektoren nicht „in seinen Geist hineinversetzen“, und vieles scheiterte. Den Lehrern blieb Mauritii immer „Freund und Rathgeber“ (S. 60).

15 Ebd., 67.

16 Immerhin ist in einem Schreiben der städtischen Behörde an die Schule vom 25. 7. 1775 von 12 Reichstalern die Rede (jährlich seit 1765), die aber „keine Beständige-Verbindlichkeit“ darstellen bzw. keine weiteren Forderungen begründen sollten (KA Minden, C 522, 10 alt).

Bibliothek und einige Instrumente“ seien bei der Schule vorhanden,¹⁷ dann heißt es, „das Gymnasium hat eine ziemlich beträchtliche Bibliothek“.¹⁸

Genauere Aussagen zu dieser Bibliothek, über Zusammensetzung, Herkunft,¹⁹ Verwaltung usf., sind nicht mehr zu treffen. Fest steht nur, daß Imanuel 1823 mit dem Aufbau einer Bibliothek praktisch ganz von vorn anfangen mußte. Nach dem Bericht Imanuels an das Ministerium in Berlin vom 27. 1. 1823 war der Zustand der Bibliothek bei seiner Ankunft „so erbärmlich“, „daß die vorhandenen 400 Bände, mit Ausnahme von etwa 40 schwerlich anders zu benutzen sind, als sie durch einen Verkauf in Bausch und Bogen zu Gelde zu machen, und dadurch Mittel zum Ankauf anderer Bücher zu gewinnen“.²⁰ Etwas mehr von diesem „Wust . . . alter Bücher“²¹ mag Imanuel wohl doch behalten haben. 42 Bände, die nachweislich schon Mauritii angeschafft hat, finden sich heute noch in der Bibliothek.²² Aber viel mehr kann von der alten Bibliothek auch nicht geblieben sein, denn Voraussetzung für Imanuels Antrag war ein genaues Verzeichnis des Vorhandenen, und der Verkauf wurde von den vorgesetzten Behörden genauestens kontrolliert bzw. selbst durchgeführt.²³ Er erbrachte schließlich nach Imanuels Bibliotheksabrechnung von 1828 59 Taler, 12 Silbergroschen und 6 Pfennige für die in Münster versteigerten Bücher und dazu 2 Taler, 5 Silbergroschen und 5 Pfennige für die Bücher, die in Minden nur noch nach dem Papierwert „als Makulatur“ zu veräußern waren.²⁴

17 Bericht des Magistrats an die Kriegs- und Domänenkammer vom Dezember 1787, zit. nach dem Abdruck in: Land und Leuten dienen (wie Anm. 6), S. 73-83, hier: S. 74.

18 P. F. *Weddigen*, Historische Beschreibung, in: Westfälischer Nationalkalender, hrsg. v. *Weddigen*, Jg. 1800, S. 197. *Weddigen* weist besonders auf „Vinkische Schenkungen“ hin (ebd.) – ebenso auch *Däke* in seinem Versuch einer Geschichte (wie Anm. 12), S. 67.

19 Imanuel gibt einen Hinweis auf noch frühere Bibliotheken in der ersten Programmabhandlung in seinem ersten gedruckten Jahresbericht (Notizen über die ersten Anfänge der Reformation und die Gründung des Gymnasii zu Minden nebst dem Jahresbericht über diese Anstalt . . . – diese Abhandlungen und Berichte werden künftig nur noch als „Jahresbericht“ mit Erscheinungsjahr und Seitenzahl zitiert): So hat sich schon Bünemann 1729 nicht nur Rektor des Gymnasiums genannt, sondern auch „Reg. Bibl.“. Davor noch hat sich Bünemann 1717 mit „Mindischen Bibliotheken“ beschäftigt (Jahresbericht 1823, S. 4).

20 PSK 758, Bl. 2f.

21 Jahresbericht 1823, 16; *Däke*, Versuch (wie Anm. 12), S. 86; Jahresbericht 1876, S. 16.

22 M. F. M. *Mauritii*, Dritte Nachricht von dem verbesserten Gymnasio zu Minden, Minden 1765, 2. Im einzelnen sind dieses:

– Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande . . ., aus dem Englischen übersetzt, 21 Bde., Leipzig 1747-1774 (M. nennt die 18 ersten Bde.)

– C. *Rollin*, Histoire ancienne, 13 Bde., Amsterdam 1754 (M. nennt die ersten 5 Bände)

– Schauplatz der Künste und Handwerke . . ., aus dem Französischen übersetzt von J. H. G. v. *Justi*, D. G. *Schreiber* u. a., 9 Bde., Berlin/Stettin/Leipzig 1762-1772 (M. nennt die ersten 3 Bände)

Mauritii äußert sich hier auch zuversichtlich, daß die Gönner, die diese Geschenke machten, sie wie versprochen vervollständigen würden.

23 Konsistorium an Ministerium, 26. 3. 1823, PSK 758, Bl. 4.

24 Bibliotheksabrechnung 1823-1827 (incl.), 23. 2. 1828 (= Anlage zum Schreiben: Kommission an PSK, 28. 2. 1828), PSK 758, Bl. 42-45.

Der Zweck der Bibliothek und die Bibliotheksnutzung

Allgemeine Zweckbestimmung einer Gymnasialbibliothek in Minden

Die Rechnung von 1828 für die Jahre 1823-27 gibt überhaupt einen guten Überblick zum Neuanfang und Imanuels Engagement dabei:

1. gelingt es ihm in diesen Jahren, über den Verkaufserlös hinaus noch weit größere Mittel für die Bibliothek bewilligt zu bekommen bzw. aus anderen Rechnungsposten für die Bibliothek heranzuziehen (ca. 860 Taler)!
2. gibt er dabei aber – gegen alle preußischen Haushaltsprinzipien – über 980 Taler aus!!

Daß Imanuel Mittel, die zur „Einweihung des Saales“ (der Aula) bestimmt waren, z. T. für die Bibliothek ausgegeben hatte, wurde wohlwollend „nachträglich genehmigt“. Und eine Notiz auf der Rechnung besagt sogar: „Ich habe das Ganze durchgesehen und finde . . . nichts zu erinnern“. Es wurde nur die Auflage gemacht, Neuanschaffungen bis zur Begleichung des Defizites zu unterlassen. – Imanuel hat sich daran nicht gehalten, auch 1834 und 1839 ist von großen Defiziten die Rede, und die Ermahnungen des Provinzialschulkollegiums werden schärfer.²⁵ Die Frage ist, warum sich Imanuel für die Bibliothek so exponierte und ihr bei den großen (insbesondere auch finanziellen) Problemen so viel Aufmerksamkeit schenkte.

Immanuel hat sich m. W. selbst nie im Zusammenhang zu der Aufgabe der Bibliothek geäußert. In den Quellen finden sich nur verstreute Anmerkungen dazu, und es geht meist um recht spezielle Argumente.²⁶ Die Existenzberechtigung bzw. Notwendigkeit einer möglichst allseitig gut ausgestatteten wissenschaftlichen Bibliothek erscheint so klar und selbstverständlich vorausgesetzt, daß es einer genaueren Begründung gar nicht bedurfte: Genau in diesem Sinne bezeichnete Däke eine Schulbibliothek als schlichtweg „unentbehrlich“²⁷. Imanuel selbst, dem über die Jahre die Hauptprobleme seiner Schule erhalten blieben (zu wenig Lehrer, Geld und Räumlichkeiten), führte immer wieder auch die Mängel bezüglich der Bibliothek auf,²⁸ gab aber zur Begründung dieses „Bedürfnis(ses) der Anstalt“, die Sammlungen zu vermehren, nur besonders auf den Standort Minden bezogene Argumente an. In seinem Bericht an das Ministerium

25 Imanuel an Kuratorium und PSK, 13. 2. 1834, PSK 758, Bl. 71; PSK an Kuratorium, 13. 5. 1839, PSK 758, Bl. 94. Vgl. auch unten, S. 301ff.

26 Das „Statut für die Verwaltung der Bibliothek“ von 1827, von dem der Jahresbericht 1876 (17) spricht, ist nicht erhalten. Imanuels Rede „Über einige Mängel gelehrter Schulen, deren Vermeidung ihr Gedeihen bedingt“ zur Einweihung des neuen Schulgebäudes i. J. 1823 ist ebenfalls nicht mehr auffindbar, obwohl gerade diese Rede „zum Besten unserer Schulbibliothek“ im Druck erscheinen sollte (Jahresber. 1823, 12).

27 Däke, Versuch (wie Anm. 12), S. 67.

28 Zu Imanuels Klagen vgl. etwa die Jahresberichte 1828ff.

vom 22. 2. 1835²⁹ nennt er Minden einen „theuren Ort“, an dem die gering besoldeten Lehrer kaum Geld für Buchanschaffungen erübrigen könnten. Zudem sei Minden weit abgelegen von einer „irgend bedeutende(n) Büchersammlung“ – die „Vorstudien“ besonders für die höheren Klassen seien also sehr erschwert.³⁰

Tatsächlich brauchte Imanuel auch nicht näher auf die Notwendigkeit solcher Vorstudien einzugehen: Sie waren selbst im erweiterten Sinne einer wissenschaftlichen Fortbildung bei den vorgesetzten Behörden längst anerkannt. Zum Verfassen von wissenschaftlichen Abhandlungen (sog. „Programmen“) als Beigabe zu den Jahresberichten durch alle Oberlehrer (seit 1824 eine Pflicht!) gehörte eben als Hilfsmittel zuallererst eine wissenschaftliche Bibliothek, deren Einrichtung ab 1818 entsprechend auch gefördert wurde.³¹ Der Sinn solch wissenschaftlicher Bestimmung der Bibliothek ist etwa an dem zu sehen, was Imanuel dem interessierten Publikum als das „große Ziel jeder gehörig geordneten Anstalt“ vorstellte, nämlich: „die Gesamt-Zahl der Schüler zu einem organischen Ganzen sittlich und wissenschaftlich zu gestalten“³². Wissenschaft, deren wichtigstes Hilfsmittel die Bibliothek darstellt, erscheint als das Mittel, die von Imanuel so beklagte Willkür bei Lehrern und Schülern zu bekämpfen.³³ Die wissenschaftliche Disziplin diente der schulischen Disziplinierung des Lehrens und Lernens. Von daher ist es zu verstehen, daß Imanuel Bücher gleich am Anfang der Reorganisation als die „nötigsten Hilfsmittel“ bezeichnet.³⁴ Von Anfang an scheint die Zweckbestimmung gegolten zu haben, die Ullrich 1904 für die Lehrerbibliotheken feststellte: Ihr Zweck ist in der „wissenschaftlichen Fortbildung der Oberlehrer und damit auch der Förderung des Unterrichts der Schule“ zu sehen.³⁵ In diesem Sinne ist auch der erstaunliche Satz in § 6 der „Instruktionen für die Verwaltung der Bibliotheken der höheren Schulen in der Provinz Westfalen“ vom 5. 7. 1856 zu interpretieren, wonach entlehene Bücher „nur zu eigenem Studium, nicht aber

29 RG 1.

30 Das ist ein Argument, das etwa der größte Forscher auf dem Gebiet der Lehrerbibliotheken vor dem Ersten Weltkrieg, R. Ullrich, voll anerkannte. Abgelegene Bibliotheken brauchen besonders hohe Bibliotheksmittel (Benutzung und Einrichtung der Lehrerbibliotheken an höheren Schulen, in: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Bd. 58, 1904, S. 673-808, hier: S. 713ff. und 804).

31 Vgl. C. Varrentrapp, J. Schulze und das höhere preußische Unterrichtswesen in seiner Zeit, Leipzig 1889, S. 400f. Siehe auch unten, S. 286ff.

32 S. Imanuel, Einladungsschrift zur feierlichen Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes am 1. September, morgens 10 Uhr, Minden 1823.

33 Vgl. Nordsiek, Imanuel (wie Anm. 6), S. 110f.

34 Imanuel an PSK, 27. 1. 1823, PSK 758, Bl. 2-3.

35 Ullrich, Benutzung (wie Anm. 30), S. 676. Vgl. ebd., S. 759, und: ders., Die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen, ihre Bedeutung für Schule und Wissenschaft und ihre zweckmäßige künftige Gestaltung, in: Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Bd. 22, 1908, S. 361-401; bes.: S. 364 und 367. – Ähnlich ausformulierte Zweckbestimmungen finden sich etwa auch in der Bibliotheksordnung für die katholischen Gymnasien . . . vom 2. 7. 1868 (unter A. Lehrerbibliotheken, Punkt 1), abgedr. in: Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen, hrsg. v. L. Wiese, 2. Aufl., Berlin 1875, S. 174.

zum Handgebrauche im Unterricht benutzt werden“ dürften.³⁶ Die Wirkung der Bibliothek war indirekt gedacht. Sie sollte der wissenschaftlichen Untermuerung des Unterrichts dienen, etwa der Maxime folgend, nach der der Lehrer, der sein Fach beherrscht und sich Gegenstände selbst wissenschaftlich erarbeitet, sie als Unterrichtsgegenstände auch gut vermitteln könne. Wie aber kam die Wissenschaft fortlaufend in die Schule, wie sah die „Fortbildung“ konkret aus?

Imanuels System der Lesekreise

Der Lehrer leiht sich nach eigenem Dafürhalten Bücher aus, treibt daran wissenschaftliche Vorstudien³⁷ und vermittelt Teile des gewonnenen oder gesicherten Wissens etwa in Form von Lehrervorträgen weiter an die Schüler. Der Schüler leiht sich (evtl. unter Anleitung der Lehrer) Bücher aus, die ihm in außerschulischer Lektüre Unterhaltung, zugleich aber auch historische, geographische und besonders klassisch bildende Erkenntnis bieten.³⁸ – Grob beschrieben stellen diese Zugänge und Verwendungsweisen über die ganze Zeit von 1823 bis 1920 hinweg den Kern der Bibliotheksnutzung an der Schule dar. Wesentlich genauere Aussagen sind aber besonders für die Zeit Imanuels möglich (und nötig): Die Quellen sprechen dafür, daß Imanuel selbst von Anfang an eine anspruchsvollere und intensivere Nutzung vor Augen hatte und die Vermittlung von Buch und Bildung gerade nicht nur der Privatlektüre des einzelnen überlassen wollte.

Noch in der Gründungsphase der Bibliothek wurden drei Lesekreise eingerichtet: der der Lehrer (1823), der der Schüler (1823/26) und der der Lehrer und Primaner (1826). Im Zentrum dieser Lesekreise standen die gemeinsame Lektüre und Diskussion von Büchern, die aus Mitteln des ordentlichen Bibliotheksetats und außerordentlichen Zuwendungen (z. B. des Konsistoriums)³⁹ – insbesondere aber aus Geldbeiträgen der jeweiligen Teilnehmer⁴⁰ und aus

36 Wie Anm. 5.

37 Es handelt sich um Vorstudien für den Unterricht oder eben Studien im allgemeinen wissenschaftlichen Sinne (vgl. unten, S. 286ff.).

38 Diese Zielrichtung wird schon aus der Zusammensetzung der „Schüler-Lese-Bibliothek“ (gegründet 1824) deutlich. Klassisch bildende Literatur meint nicht altphilologische, sondern deutsche Literatur (wie Werkausgaben von Schiller, Lessing u. s. f.) oder auch Übersetzungen ins Deutsche (wie Shakespeare). Das alles ist dem einzigen bis 1910 erhaltenen Katalog zu entnehmen: *Catalog der Gymnasial-Bibliothek, Minden*, d. 1. Jan. 1832, mit Zusatz der angeschafften Bücher pro 1832-1845 (incl.), E 1055. – Künftig kurz: *Katalog von 1832/45*, E 1055.

39 Konferenzprotokoll, 21. 6. 1823, RG 177.

40 Das ist etwa 1 Taler pro Jahr für Lehrer (Konferenzprotokoll, 12. 11. 1825, RG 177) und Schüler (Immanuel an Ministerium, 17. 7. 1825, PSK 758, Bl. 19). Für Lehrer kommt eine Säumnisgebühr von zwei Silbergroschen pro Tag hinzu, „um die nöthige Ordnung im Circuliren der Bücher zu erreichen“ (Konferenzprotokoll, 27. 11. 1824, RG 177).

dem Gehalt des Direktors⁴¹ angeschafft wurden. Diese Bücher kamen dann in die Schulbibliothek oder in die Privatbibliothek des Direktors und blieben so weiterhin benutzbar.⁴²

Die unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielsetzungen der Lesekreise sind aus den Protokollbüchern der Lehrerkonferenzen zu ersehen. Gleich im ersten (überlieferten) Protokoll überhaupt ist von Buchanschaffungen die Rede, die durch die außerordentliche Zuwendung von 200 Talern möglich wurden (30. 4. 1823 – gleichsam das Gründungsdatum der Bibliothek im engeren Sinne). Einen Monat später beschloß das Kollegium, einen Lesekreis einzurichten. Unter Hinweis auf Seebodes „Neue kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen“⁴³ erläuterte Imanuel den Sinn dieser Einrichtung:

„So wird uns dadurch, wenn wir dergleichen Schriften nicht allein lesen, sondern auch in Beziehung und Anwendung auf unsere Anstalt kritisiren, genugsame Gelegenheit gegeben, mit dem Geiste des Erziehungs- und Unterrichtswesens unserer Zeit fortzuschreiten. Auf diese Weise entstünde so für unser Collegium ein pädagogisch-critisch-practischer Lesekreis.“⁴⁴

Die wissenschaftliche Weiterbildung der Lehrer wollte Imanuel auf diese Art und Weise also nicht nur auf die allgemeinen Wissenschaften, sondern ganz konkret und praktisch auf die Schule bezogen sehen. Die Vermittlung von Wissenschaft und Schule wird nicht dem einzelnen Lehrer überlassen, sondern als gemeinschaftliche Aufgabe institutionalisiert.

Anderen Charakter hatten die Lesekreise für Schüler, mit denen auch schon 1823 begonnen wurde. Sie wurden eingerichtet . . .

„theils, um eine schlechte, Phantasie und Sinne verderbende Lectüre der Schüler zu verhüten, theils um sie mit den Klassikern des Vaterlands bekannt zu machen und überhaupt ihren Sinn für freie Geistesbildung und Selbsttätigkeit zu wecken und zu erhalten.“⁴⁵

Hier ging es also nicht so sehr um die Vermittlung von Wissenschaft, sondern um „Selbsttätigkeit“ – das ist das zentrale Ziel der Reformpädagogik der Zeit.⁴⁶ Nur taucht hier die Frage auf, inwieweit diese Lesekreise in ihrer Tätigkeit überhaupt vom ordentlichen Deutsch-, Geschichts- oder Geographieunterricht

41 Konferenzprotokoll, 19. 3. 1831, RG 175.

42 Imanuels Bibliothek ist (wie auch die Schüler-Lese-Bibliothek) faktisch als Teil der Gymnasialbibliothek anzusehen, siehe unten, S. 290ff.

43 Elf Bände der Zeitschrift befinden sich heute noch in der Bibliothek.

44 Konferenzprotokoll, 21. 5. 1823, RG 177.

45 Konferenzprotokoll, 1. 10. 1823, RG 177. Begonnen wurde mit den Lesekreisen für Prima und Sekunda, denen dann die für Tertia, Quarta und Quinta bis 1826 folgten (vgl. Jahresbericht 1824, 6, und Konferenzprotokoll, 4. 11. 1826, RG 177).

46 Besonders Pestalozzi hatte die „Bildung zur Selbsttätigkeit“ in den Mittelpunkt gestellt. Der Frhr. vom Stein und die preußische Reform bezogen sich besonders darauf (*Paulsen*, Geschichte [wie Anm. 9], S. 276ff., hier: S. 278).

zu unterscheiden sind. Denn geleitet wurden diese Lesekreise von den Klassenordinarien. Sie sammelten die Beiträge der Schüler ein, und sie kontrollierten anhand von Exzerptenbüchern, ob die zirkulierenden Bücher auch wirklich gelesen worden waren.⁴⁷ Es ist schwer zu sagen, wie „frei“ und „selbsttätig“ dabei die Schüler wirklich waren. Eine Behauptung von Margret Kraul, daß es bei der „kontrollierten“ Privatlektüre der Mindener Schüler nur um deren Disziplinierung ging, ist aus den Quellen weder näher zu belegen noch zu widerlegen.⁴⁸ Nur bleibt festzustellen, daß es sich nicht um Privatlektüre im engeren Sinne handelte, sondern um Lesekreise, und daß die damit verbundene Zielsetzung ganz anders war – nämlich auf Selbsttätigkeit ging. Als Beleg für die Abkehr vom humanistischen Ansatz in den 1820er Jahren, die Kraul annimmt, eignet sich diese Konstruktion nicht.⁴⁹

Von dem dritten Lesekreis, dem der Lehrer und Primaner, ist am wenigsten zu erfahren. Von ihm ist nur die Einladung bekannt:

„Der Herr Direktor Imanuel zeigte den Collegen an, daß er jeden Montag von 8-10 Uhr Abends die Primaner bei sich sehen werde, und daß es ihm angenehm seyn würde, wenn auch die Collegen genannte Abendstunden bei ihm zubrächten, da es besonders der Zweck dieser gesellschaftlichen Vereinigung sey, die Ansichten respective Kenntnisse der Schüler, namentlich hinsichtlich der Aesthetik respective deutschen Litteratur, zu vermehren.“⁵⁰

Wozu Imanuel nun zu dieser Vermehrung der Kenntnisse die Lehrer heranzuziehen suchte, geht aus dem Text nicht eindeutig hervor. Die Betonung bei dieser Einladung für den recht späten Abend scheint aber auf dem Gesellschaftlich-Geselligen zu liegen: ungezwungen über alles (Schule, Leben) reden zu können. Dafür spricht Imanuels Vorliebe für das Gesellige, die er auch bei anderen Gelegenheiten zeigte. So machte er etwa im November 1831 den Vorschlag, die Lehrerkonferenzen als „ganz gemüthliche freundschaftliche Zusammenkunft“ in seiner Wohnung abzuhalten, wofür er in diesem Falle aber keine ungeteilte Zustimmung fand, da der junge Ernst Kapp die „Würde der Versammlung“ gefährdet sah.⁵¹ Offenbar befürchtete Kapp eine Privatisierung der Konferenz und eine Gefährdung der prinzipiellen Gleichstellung aller Kollegen (einschl. des Direktors). 1834 fand man einen Kompromiß, indem man die Konferenzen

47 Konferenzprotokoll, 10. 4. 1824, RG 177; Jahresbericht 1824, 6.

48 Kraul, *Gymnasium* (wie Anm. 9), S. 67.

49 Ebd.; etwas undurchsichtig wird ihre Gymnasialgeschichte auch dadurch, daß sie diese Abkehr an mehreren Zeitpunkten ansetzt: um 1817 (ebd. S. 47), um 1840 (ebd. S. 74ff.), um 1890 (ebd. S. 104) und nach 1933 (ebd. S. 157ff.). Apel sieht einen ersten Einschnitt erst für die Zeit um 1840 (*Gymnasium* [wie Anm. 9], S. 219).

50 Konferenzprotokoll, 4. 11. 1826, RG 177.

51 Cirkular unter den Lehrern, November 1831, RG 1. Und doch schätzte Imanuel sicherlich Kapps Qualitäten: 1845 wurde Kapp Bibliothekar, 1846 Professor. Siehe auch unten, S. 297ff.

reihum in den Privatwohnungen stattfinden ließ.⁵² 1840 wurde Kapp wohl überstimmt. „Die Anwesenden, mit Ausschluß des Herrn Dr. Kapp, beschließen, im kommenden Sommer alle 4 Wochen im Freien eine Konferenz mit gefälliger Erheiterung verbunden abzuhalten.“⁵³

Drei Dinge kennzeichnen die Lesekreise: Sie stellen (wahrscheinlich) eine eher freundschaftlich-ungebundene Arbeitsatmosphäre her, sie intensivieren in einem bestimmten Ausschnitt die Arbeit der bestehenden schulischen Institutionen, und sie benutzen für ihre Aufgaben als wichtigste Mittel Bücher, Lektüre, Diskussion. Besonders vom zweiten Punkt her scheinen die verschiedenen Lesekreise einen Zusammenhang oder System zu ergeben: Der Lesekreis der Lehrer führt in pädagogischer Hinsicht die Arbeit der Konferenz fort, die Lesekreise der Schüler in Hinsicht auf die Bildungsziele (Selbsttätigkeit . . .) die Unterrichtsarbeit und der gemischte Lesekreis schließlich in Hinsicht der Geselligkeit die schulischen Zusammenhänge überhaupt.

Im Jahre 1826 erscheint dieses System voll ausgebildet. Allerdings wird in diesem Jahr auch deutlich, daß die Lesekreise zunehmend als „private“ Veranstaltungen aufgefaßt werden. So soll lt. Konferenzbeschluß vom 5. 8. 1826 über den Lesekreis nicht auf einer ordentlichen, sondern auf einer „Privatkonferenz“ beraten werden. – Vielleicht ist von daher erklärlich, daß außer den häufigen Klagen, die Zirkulare würden nicht pünktlich umgehen, kaum noch Nachrichten von diesen Lesekreisen zu finden sind. Die letzte Nachricht, die eindeutig auf den Lesekreis der Lehrer (nun „litharischer Lesecirkel“ genannt) bezogen ist, stammt aus dem Jahre 1837.⁵⁴ Danach gibt es – über Imanuels Zeit hinaus – weiterhin Nachrichten von Beiträgen der Lehrer, aus denen Zeitschriften gehalten wurden. Das waren z. B. um 1831 „Seebode und Jahn“, um 1845 die „Zeitschrift für Altertumskunde“ und um 1869 die „Jahnschen Jahrbücher“,⁵⁵ erst 1890 heißt es: „Die Zeitschriften, welche bisher von dem Kollegium gehalten wurden, sollen von 1890 an auf den Bibliotheksfonds übernommen werden.“⁵⁶ Diese Beiträge zeugen von einem recht dauerhaften Engagement der Mindener Lehrerschaft, aber von einem festen Kreis, in dem die Ergebnisse der Lektüre ausgetauscht würden, ist nicht mehr die Rede.

Weniger ist von den Lesekreisen der Schüler zu hören. Es kann sein, daß sie schon bald nach der Bewilligung des Translokationsgeldes (Versetzungsgeldes) zu Bibliothekszwecken (1825)⁵⁷ wieder verschwunden sind bzw. in den normalen

52 Konferenzprotokoll, 15. 10. 1834, RG 175.

53 Konferenzprotokoll, 30. 4. 1840, RG 175.

54 Konferenzprotokoll, 14. 2. 1837, RG 175.

55 Konferenzprotokoll, 19. 3. 1831, RG 175; Jahresbericht 1845, 17; Konferenzprotokoll, 6. 11. 1869, RG 178.

56 Konferenzprotokoll, 9. 5. 1890, RG 180.

57 PSK an Kommission, 12. 8. 1825, PSK 758, Bl. 19.

Unterricht integriert wurden, da dann (so die Begründung des Antrags auf das Geld) die Lesekreisbeiträge der Schüler nicht mehr derart nötig waren. Noch 1826 wurde allerdings der Lesekreis der Quartaner und Quintaner gegründet,⁵⁸ und ganz hörten diese Lesekreise zu Imanuels Zeiten wohl gar nicht auf, denn auch später spricht Imanuel davon, daß er weiterhin zuweilen Primaner um sich versammelte, um mit ihnen einiges zu lesen und zu besprechen.⁵⁹

Zudem kann hier nur auf weitere Lesekreise hingewiesen werden, die „auf Imanuel' s Veranlassung“⁶⁰ in der Stadt gegründet wurden. Es heißt sogar, daß Imanuel auf die „Ausbildung im weiteren Kreis durch die unter seiner Leitung stehenden Vereine und Lesezirkel wesentlich einwirkte“,⁶¹ wofür es auch einige zerstreute Anzeichen gibt.⁶² All diese Bildungsveranstaltungen, zu denen auch Vorträge gehörten, erbrachten zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung der Bibliothek.⁶³

Das Programmwesen am Mindener Gymnasium

„Programme“ sind im 19. Jahrhundert schulische Veröffentlichungen aus Anlaß der Einladung zu den öffentlichen Prüfungen am Schluß des Schuljahres, die in der Regel den Jahresbericht der Schule und dazu eine wissenschaftliche Abhandlung in einem Heft umfassen. Im engeren Sinne kann der Begriff zunächst auch allein die Einladung und den Jahresbericht bezeichnen, dann aber auch nur die beigegebene wissenschaftliche Abhandlung.⁶⁴ Der Titel dieses Kapitels („Programmwesen“) bezieht sich besonders auf den Begriff in der zuletzt genannten Bedeutung.

58 Konferenzprotokoll, 4. 11. 1826, RG 177.

59 Jahresbericht 1845, 1.

60 Jahresbericht 1848, 8 (Nachruf auf Imanuel von Oberlehrer Kämper).

61 Kuratorium an PSK, 7. 1. 1848, PSK 758, Bl. 120f.

62 Von zwei Lesekreisen ist 1828 zu hören (Jahresbericht 1828, 18), 1841 von einem „Lesezirkel für französische Bücher“ (Immanuel an PSK, 11. 1. 1841, PSK 758, Bl. 104) und in den 1840er Jahren zweimal von „Cursen“ des „historischen Lesekreises des Direktors“ (Jahresbericht 1843, 15, und 1846, 21).

63 Siehe unten, S. 301ff.; vgl. auch die ministerielle Verfügung vom 4. 7. 1829, in der den Direktoren listig empfohlen wurde, Lesekreise einzurichten, um so die „Bibliotheken der Gymnasien in Provinzialstädten ohne Kosten im historischen Fache erweitern zu können“ (abgedruckt in: J. F. Neigebauer, Die preußischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen, eine Zusammenstellung der Verordnungen . . . , Berlin, Posen und Bromberg 1835, S. 308f.).

64 Ein Beispiel für den Gebrauch des Begriffs im Sinne von Einladung und Jahresbericht findet sich unten, Anm. 78. In seiner Schrift: Die deutschen Schulprogramme, Erinnerung an eine fast vergessene Publikationsform (in: 300 Jahre Bibliothek des Gymnasiums zu Weilburg, Weilburg a. d. L. 1985, S. 86-95) stellt R. Jung die Bedeutung Schulprogramm = wissenschaftliche Beigabe als die allein richtige heraus (ebd. S. 87). Seine Arbeit basiert auf: R. Ullrich, Programmwesen und Programm-bibliothek an den höheren Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Berlin 1908 (auch in: Z. f. d. Gymnasialwesen, Bd. 61, 1907, S. 81-288, und ebd., Supplementheft, S. 1-424).

Nach Anfängen im 18. Jahrhundert (auch in Minden⁶⁵) verbreitete sich das Programmwesen ab 1824, als Preußen die Kombination von Jahresbericht und wissenschaftlicher Abhandlung vorschrieb.⁶⁶ Der Gegenstand der Abhandlung wurde allerdings etwas widersprüchlich bestimmt: Er sollte einerseits nicht wissenschaftlich sein, andererseits aber auch „dem Berufe eines Schulmannes“ nicht fremd, einem allgemeinen Interesse „mindestens der gebildeten Stände“ entsprechend sein.⁶⁷ Begründend hieß es dann 1826, der Nutzen liege in der „Aufmunterung der Direktoren und der Oberlehrer zur ununterbrochenen Fortsetzung ihrer Studien und namentlich auch zur Übung im Lateinischschreiben“.⁶⁸ Hier wurde also besonders der wissenschaftliche Charakter herausgestellt und unterstrichen. Zudem war durch die „Ermunterung“ zur Verwendung der lateinischen Sprache – nach Jungs Urteil – „in den meisten Fällen auch der Inhalt vorgegeben, die Abhandlungen waren philologische Spezialabhandlungen“.⁶⁹ Nur den Realgymnasien wurde anderes aufgegeben. Sie sollten keine streng philologischen Arbeiten zum Gegenstand nehmen, ihre Arbeiten auf Deutsch verfassen (beides 1859 festgelegt), mehr pädagogische Fragen behandeln und die Wissenschaften ruhig „popularisieren“ (beides 1866 festgelegt).⁷⁰

Der Mindener Oberlehrer Rothert hat 1832 seiner Programmabhandlung „Über das Schulwesen der Stadt Minden“ einige Sätze vorangestellt, die sein Verständnis der Programm-Erlasse von 1824 und 1826 wiedergeben:

„Die Programme der preußischen Gymnasien sollen entweder eine theoretische oder eine practische Tendenz haben. Im ersteren Falle dienen sie zur Weiterförderung der Wissenschaft, im letzteren bezwecken sie die gedeihliche Anwendung derselben auf das Leben. Sie sollen bei dieser practischen Tendenz nicht bloß den Lehrerstand ins Auge fassen, sondern dürfen auch die Angelegenheiten der Schule vor dem ganzen dabei beteiligten gebildeten Publicum erörtern.“⁷¹

Tatsächlich herrschte diese „practische Tendenz“ der Abhandlungen – entgegen der Betonung des Wissenschaftlichen (eher Theoretischen) in den Erlassen – am Mindener Gymnasium zu Zeiten Imanuels vor. Von den 18 Abhandlungen, die

65 Die ersten nachweisbaren Programme des Mindener Gymnasiums stammen aus den Jahren 1729/30 und 1739, sie sind vom Rektor Bünemann verfaßt. Siehe: P. Keber, Das 200jährige Bestehen des „Gymnasii Mindensis“ und Rector Johannes Ludolf Bünemann, in: Gymnasium Mindense, Nr. 5, Feb. 1956, S. 21-23 („das erste Programm habe ich nicht mehr gefunden“, sagt Keber dort). Vgl. auch Imanuels Abhandlung zum Jahresbericht 1823, 3-9, wo einiges daraus wiedergegeben ist.

66 Erlaß vom 23. 8. 1824, zit. nach Jung, Schulprogramme (wie Anm. 64), S. 87.

67 Ebd.

68 Erlaß vom 1. 3. 1826, zit. nach Jung, Schulprogramme (wie Anm. 64), S. 87. Die Abfassung in lateinischer Sprache wurde in Preußen – anders als etwa in Sachsen – jedoch nicht vorgeschrieben, sondern nur erwartet.

69 Jung, Schulprogramme (wie Anm. 64), S. 89.

70 Ebd.

71 Jahresbericht 1832, 1.

zwischen 1823 und 1848 den Jahresberichten beigegeben waren,⁷² sind elf auf schulische und pädagogische Themen bezogen und nur acht in lateinischer Sprache verfaßt. Diese Tendenz fand allerdings nach Imanuel keine Fortsetzung. Unter den 26 Abhandlungen von 1849-1915 gibt es zwar gar keine mehr auf Latein, aber auch nur vier zu schulischen oder pädagogischen Themen; das ist besonders deswegen verwunderlich, weil unterdessen ja ein starker realer Unterrichtszweig am Gymnasium existierte.⁷³ Die Tendenz wurde „theoretischer“. Erst als das Programmwesen in Minden schon fast zum Erliegen gekommen war (1895), brachte der Direktor von den Verhandlungen der Westfälischen Direktorenkonferenz die Bestimmung mit, daß die Programmabhandlungen „hinfort nicht mehr rein wissenschaftlichen, sondern pädagogisch-praktischen Zwecken dienen“ sollten.⁷⁴ Nach 1895 erschienen in Minden noch vier Programme – eine Rückkehr zu Imanuels praktischer Tendenz ist ihnen kaum anzumerken.

Zunächst etwas zufriedener könnten die Behörden mit der Verteilung der Abhandlungen nach Fächern gewesen sein:

	1823-48	1849-1915
Klass. Philologie	6	2
Geschichte	6	8
Naturwissenschaft	2	10
andere	4	6

Ein Drittel der Abhandlungen betraf also zunächst die klassische Philologie, dann allerdings wurden es wesentlich weniger, und die letzte philologische Arbeit wurde schon 1861 geschrieben. Statt dessen wurden nun die Naturwissenschaften besonders gepflegt, was darauf hindeutet, daß die realen Zwecke doch berücksichtigt wurden.⁷⁵ Besonders auffällig ist schließlich auch das gleichbleibend große Interesse am Fach Geschichte – ein Interesse, das vielleicht die erstaunliche Tatsache mit erklären kann, daß dieses Fach nahezu ebensostark in der Bibliothek vertreten war (1832 wie 1911) wie die klassische Philologie.⁷⁶ Erstaunlich ist die

72 Die Abhandlung von 1848 über Imanuels Biographie und Verdienst ist mitgezählt.

73 Eingeführt wurden die ersten Realklassen 1838; voll anerkannt 1840, als „Realschule 1. Ordnung“ neu organisiert 1859/66, umbenannt in „Realgymnasium“ 1882, aufgelöst und als Realschule neu gegründet 1896/97, zur Oberrealschule ausgebaut 1904/07, wurde diese Schule schließlich voll selbständig als Bessel-Oberrealschule 1920. Unter den vier schulischen Programmabhandlungen nach 1848 befindet sich die von Direktor Gandtner zum realen Zweig (1865).

74 Konferenzprotokoll, 5. 7. 1895, RG 180.

75 Das gilt auch dann noch, wenn man die fünf Abhandlungen aus der zweiten Phase abzieht, die der Mathematik (ein gymnasiales Fach!) gelten. Von den Gegenständen der Abhandlungen ist weiter nur zu sagen, daß sie sehr allgemein und sehr speziell sein konnten: Gymnasiallehrer Serres schrieb 1884 „Die Entwicklung der organischen Formen“, Oberlehrer Banning 1874 „Die Brombeeren der Gegend von Minden“.

76 Zwischenzeitlich (1865 und 1876) fiel der Geschichtsanteil allerdings zurück, siehe unten, S. 306ff.

Tatsache schon deshalb, weil die klassische Philologie in der ganzen Zeit an Stunden viermal mehr gelehrt wurde als Geschichte.⁷⁷

Sogleich zum ersten Jahresbericht (1823) wurde am Mindener Gymnasium die erste Programmabhandlung verfaßt. Noch bevor am 28. 8. 1824 der Programmerrlaß erfolgte, beschloß die Lehrerkonferenz des Gymnasiums die (dann vorgeschriebene) Kombination,⁷⁸ so daß der Erlaß als (bes. finanzielle) Absicherung einer erhofften Möglichkeit begrüßt worden sein dürfte. Später allerdings muß diese Möglichkeit dann doch eher als Zwang und Last empfunden worden sein, denn ab 1875, d. h. nach Aufhebung des Erlasses,⁷⁹ wurden die Abhandlungen abrupt seltener. 1825-1874 gab es etwa 7-8 Programme pro Jahrzehnt, danach nur noch 2-3, und um 1905 erstarb das Programmwesen in Minden fast ganz.⁸⁰ Das heißt nun zwar nicht, daß die wissenschaftliche Tätigkeit an der Schule überhaupt zum Erliegen kam: Zu erwähnen sind zumindest der Direktor H. Heinze und der Oberlehrer, Professor und Bibliothekar W. Schröder, die um die Jahrhundertwende eine Fülle pädagogischer und wissenschaftlicher Werke veröffentlichten.⁸¹ Und indirekt verdiente sich das Gymnasium dafür im Jahre 1890 noch einmal ein großes Lob vom Ministerium, als dieses versuchte, sich aus einer „peinlichen Lage“ zu befreien. Das Ministerium entdeckte nämlich, daß es selbst über gar keine große Ausgabe der Monumenta Germaniae Historica (MGH) verfügte, und gab Weisung an das Provinzialschulkollegium in Münster, aus einem „Schulort

77 Aus den Jahresberichten ist zu ersehen, daß in den oberen Klassen Geschichte 3-4 Stunden wöchentlich unterrichtet wurde, Griechisch und Latein aber zusammen 13-17 Stunden. – Zur besonderen Erklärung dieses großen Interesses wäre wiederum auf Imanuel zu verweisen, auf seine Lesekreise zur Geschichte (s.o. Anm. 62) und auf sein Versprechen in der Abhandlung zu Jahresbericht 1827, alles für dieses Fach, das so „herrlich“, so „ungemein wichtig“ sei, tun zu wollen, damit es nicht für „immer in Lahmheit und Dürftigkeit dahinschleichen wird“. Zur Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer gehörten aber unbedingt das Quellenstudium und die entsprechende Bibliothek (Jahresbericht 1827, 4, 6ff., 9f.). Vgl. dazu auch *Nordsiek*, Imanuel (wie Anm. 6), S. 115f. – Weiterhin wäre auf die Schulgeschichten (Wilms Chronik, Wilms Abhandlung von 1860, Gandtners von 1865) hinzuweisen und auf die Stadtgeschichte, für die besonders der Oberlehrer, Professor und Bibliothekar W. Schröder viel getan hat (s. u. Anm. 81).

78 „Zuletzt fand auch der Vorschlag des Hn. Prorektor Dr. Hoyer und Dr. Kapp allgemeinen Beifall: daß es jedem Lehrer frei stehen müsse, nach der Reihe zu den jährlichen Programmen kleine Zugaben liefern zu dürfen, deren Inhalt sich an das Schulleben knüpfen müsse. Bedungen wurde jedoch dabei, daß sie den Druckkosten wegen, möglichst kurz seyn müßten“ (Konferenzprotokoll, 3. 5. 1824, RG 177). – Auch hier wird also die Mindener „practische Tendenz“ deutlich!

79 Vgl. *Jung*, Schulprogramme (wie Anm. 64), S. 90f.

80 Von 1849 bis 1854 fehlten die Programmabhandlungen erlaubterweise, um mit den ersparten Kosten zur Finanzierung des Ankaufs der Imanuelischen Bibliothek beizutragen (s. Jahresberichte 1849ff.). Nach 1904 gab es als eigentliche Abhandlung nur noch den Abdruck der Rede des Direktors Windel im Kriegsjahr 1915: „Der Imperialismus im Kampfe mit dem deutschen Nationalstaat“.

81 Besonders ist zu nennen: Aufgaben aus klassischen Dramen, Epen und Romanen, zusammengestellt von H. *Heinze* und W. *Schröder*, 25 Bände, Leipzig 1895-1914 (in mehreren Auflagen). *Schröders* bekanntestes Werk als Stadthistoriker ist seine Chronik des Bistums und der Stadt Minden, Minden 1888 (bzw. Chronik der Stadt Minden, Minden 1883).

von kaum vorhandener Bedeutung“, wo das „wissenschaftliche historische Studium“ unwahrscheinlich erschiene, eine MGH-Ausgabe, „ohne . . . einen Druck auszuüben“, abzuziehen.⁸² Nun verfügte das Mindener Gymnasium über die einzige (bis 1890) vollständige Ausgabe unter den westfälischen Gymnasien,⁸³ und Minden weigerte sich: Die MGH würde „unausgesetzt benutzt“, behauptete Direktor Heinze unter Hinweis auf die Arbeiten Schröders.⁸⁴ Das Ministerium hörte von dem Eifer „mit Befriedigung“.⁸⁵ – Aber weder diese Episode noch die Veröffentlichungen können doch davon ablenken, daß eben längst nicht mehr alle Lehrer oder auch nur die Mehrzahl der Lehrer an der wissenschaftlichen Tätigkeit Anteil hatten, daß es sich vielmehr nur noch um vereinzelte Bemühungen handelte, deren Ergebnisse nicht mehr als Schulschrift erschienen.

Zusammenfassend ist festzustellen: In Imanuels Zeit sind die Abhandlungen von einer „practischen Tendenz“ bestimmt, das Wissen dem Leben – d. h. hier der Ausbildung zum Leben, der Schule – nutzbar zu machen. Es handelt sich um dieselbe Tendenz, in der auch die Lesekreise zu sehen waren. Nach Imanuel wird die Ausrichtung der Abhandlungen „theoretischer“, wobei die realen Zwecke z. T. berücksichtigt sind. Schließlich beteiligen sich aber immer weniger Lehrer, das Programmwesen erstirbt. – So schwindet nach der gemeinsamen Lektüre der Lesekreise tendenziell auch die gemeinsame (an praktischen oder mehr wissenschaftlichen Gegenständen orientierte) schulische Öffentlichkeit im Verein mit dem gelehrten Publikum. Hinsichtlich der Nutzung der Bibliothek ist damit anzunehmen, daß sie im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr auf die Privatlektüre und Privatbildung des einzelnen Lehrers zurückgeht. Diese Nutzung ist nun nicht mehr an einzelnen Gegenständen und besonderen Begründungen (wie bei den Lesekreisen und dem Programmwesen) zu beschreiben, sondern nur noch äußerlich von den Benutzungsbedingungen her.

Gliederung, Zugänglichkeit und Benutzungsordnung

Zur Zeit Imanuels bestand die Bibliothek eigentlich aus drei Teilen: aus der Lehrerbibliothek, der Schüler-Lese-Bibliothek und zudem aus der Privatbibliothek Imanuels, die ebenfalls „den Lehrern zu Gebote“ stand,⁸⁶ bzw. „allen Lehrern, den Schülern der ersten Klassen und den Bekannten zugänglich“⁸⁷ war. Dabei waren die Anschaffungen für die drei Teile aufeinander abgestimmt.

82 Ministerium an PSK, 24. 1. 1890, PSK 758, Bl. 219.

83 Vgl. Statistik über die Verbreitung der MGH (ohne Datum, 1889 vom westfälischen Provinzialschulkollegium zusammengestellt), PSK 1769, Bl. 207f.

84 Direktor Heinze an PSK, 21. 12. 1890, PSK 758, Bl. 220.

85 Ministerium an PSK, 26. 3. 1891, PSK 4703, Bl. 19.

86 Roedigs Reisebericht über den Zustand der Gymnasial-Bibliotheken, 24. 10. 1828, PSK 1769, Bl. 5-34, hier: 17. Vgl. auch Jahresbericht 1848, 8.

87 Kuratorium an PSK, 7. 1. 1848, PSK 758, Bl. 120f.

Lehrer- und Schülerbibliothek ergänzten sich in der Weise, daß die Lehrerbibliothek das Fach Deutsch fast ganz vernachlässigte (außer der „Allgemeinen deutschen Bibliographie“ waren 1832 nur 27 Bände für das Fach vorhanden) und die Schülerbibliothek in erster Linie „Deutsche Classiker“ umfaßte (1832 waren das bereits 366 Bände).⁸⁸ Was in Imanuels Bibliothek vorhanden war, wurde nicht mehr extra für die Lehrerbibliothek angeschafft.⁸⁹

Der Zugang zur Bibliothek war zunächst recht frei. Am 21. 10. 1826 beschloß die Lehrerkonferenz, daß sich „jeder einzelne Lehrer einen Schlüssel anschaffen“ dürfte.⁹⁰ Auch das erste Bibliotheksreglement von 1827, das Imanuel mit dem neuen Bibliothekar Alexander Kapp verfaßte,⁹¹ scheint die Zugänglichkeit kaum eingeschränkt zu haben. Der Bibliothekar Roedig, der im Auftrage des Provinzialschulkollegiums 1828 die Gymnasialbibliotheken bereiste, berichtet noch, daß jeder entleihende Lehrer sein Buch selbst im Entleiher-Buch eintrug.⁹² Roedig bemängelte das im Bericht nicht einmal. Seine Empfehlungen für ein Bibliotheksreglement, die sich das PSK (als Empfehlung) zu eigen machte, gehen allerdings von festen Bibliotheksstunden aus, in denen allein der Bibliothekar Bücher ausgibt.⁹³ Daraufhin entschied man sich in Minden 1831 auch für eine solche Regelung. Nach Einführung der Bibliotheksstunden ist von ihnen allerdings bis 1882 nur noch einmal, und zwar gleich im darauffolgenden Jahr, zu hören.⁹⁴ Zu berichten ist von einem Bibliotheksskandal, der nach Imanuels Versprechen, „für die gewissenhafteste Verwendung der durch eine Gnade eines hohen Ministerii bewilligten Gelder . . . die größte Sorge tragen“ zu wollen,⁹⁵ eigentlich nie hätte geschehen dürfen.

Im Schreiben vom 11. 8. 1832 an das PSK mußte Imanuel eine „höchst peinliche Angelegenheit“ eingestehen und zur Entscheidung stellen, da beim Weggang des Bibliothekars A. Kapp und bei der Übergabe an den Oberlehrer Burchard „sehr bedeutende Defecte“ (sprich: Verluste) entdeckt worden waren.⁹⁶ Es konnte nicht geklärt werden, wie das geschehen war, und die verschwundenen Bücher, zu

88 Eigene Zählung am Katalog von 1832/45, E 1055. Aus der Zusammensetzung der Schüler-Lese-Bibliothek ist auch klar ersichtlich, daß M. Krauls Behauptung, die Privatlektüre der Schüler sei von den alten Sprachen bestimmt gewesen (Gymnasium [wie Anm. 9], S. 68), ganz falsch ist.

89 Wie Anm. 87.

90 Konferenzprotokoll, 21. 10. 1826, RG 177.

91 Konferenzprotokoll, 9. 6. 1827, RG 177.

92 Roedigs Reisebericht (wie Anm. 86), Bl. 18.

93 Roedigs Entwurf zu einem Reglement für Gymnasial-Bibliotheken, 24. 10. 1828, § 13, PSK 1769, Bl. 54-75.

94 Das Zirkular mit der Empfehlung Roedigs kam erst 1831 in Minden an. Die Entscheidung für Bibliotheksstunden wurde in der Konferenz vom 8. 12. 1831 getroffen (RG 175), anscheinend, um noch „seriöser“ besondere Bibliotheksmittel vom Ministerium beantragen zu können.

95 Imanuel an Ministerium, 27. 1. 1823, PSK 758, Bl. 2f.

96 Imanuel an PSK, 11. 8. 1832, PSK 758, Bl. 67f.

denen es keine näheren Angaben gibt, tauchten auch nicht wieder auf. Das PSK mochte aber weder Imanuel noch Kapp die Verantwortlichkeit und damit die Ersatzpflicht anlasten – zweitem allein deswegen nicht, weil diesem die Bibliothek nicht „förmlich übergeben und abgenommen“ war. Das PSK beließ es so bei einer strengen Ermahnung sowie der nun verbindlichen Bestimmung: „Alle Bücher müssen vom Bibliothekar ausgegeben und an ihm ausgeliefert werden. Dieser Verpflichtung, die Bücher nur durch ihn zu empfangen, bleibt jeder unterworfen.“⁹⁷ Das PSK vermutete also die Ursache für die Verluste bei einer zu freien Zugangsregelung. Tatsächlich erscheint ein Entwenden der Bücher durch Kapp selbst unwahrscheinlich; Kapp blieb im westfälischen Schuldienst (Gymnasium Soest).

Ganz vor diesem Hintergrund ist die erste verbindliche Bibliotheksinstruktion, die „Instruktion für die Verwaltung der Gymnasialbibliotheken der Provinz Westfalen“ vom 15. 9. 1832⁹⁸, zu sehen. Sie nimmt Bezug auf „Nachtheile und Verluste“, die entstanden seien, und bestimmt eben die alleinige Verantwortlichkeit des Bibliothekars – ohne allerdings Bibliotheksstunden extra festzulegen. Die Übergabe und die jährliche Revision sind darin genau geregelt, die Führung von Kontrollkatalogen wird vorgeschrieben, und die Schlüsselfrage wird dahingehend entschieden, daß nur der Direktor und der Bibliothekar einen besitzen dürfen. Der Direktor behält auch die „Oberaufsicht“, die aber überhaupt nicht definiert ist und angesichts der vollen Verantwortlichkeit des Bibliothekars weniger als einklagbare Verpflichtung denn als Berechtigung erscheint. Zwei weitere Bestimmungen, die in Minden mehr oder minder schon vorher in der Praxis galten, betreffen die Anschaffungen, die nur „auf Grund eines Konferenzbeschlusses“ erfolgen dürfen und günstig etwa bei Auktionen getätigt werden sollen. Schließlich wird ein Turnus von Anschaffungen festgelegt, nach dem im ersten und zweiten Jahr philologische, im dritten Jahr mathematische und naturwissenschaftliche und im vierten Jahr historische und geographische Werke angeschafft werden sollen.⁹⁹

Nicht bestimmt ist in der Instruktion von 1832 der Benutzerkreis. Dazu gibt es für die Zeit Imanuels auch keine weiteren Nachrichten. Es ist nur anzunehmen, daß es derselbe Kreis war wie der für die Privatbibliothek, also Lehrer, Schüler und Bekannte. Auch macht es Imanuels Engagement in Lesekreisen und Vereinen der Stadt, die ja für die Anschaffungen wichtig waren, wahrscheinlich, daß der Kreis der Bekannten Zutritt hatte (natürlich nun ausschließlich über den Bibliothekar).

Nach Imanuels Tod wurde sein Bibliothekssystem vereinfacht, indem seine Privatbibliothek vom Erben für gut 500 Taler erworben und zu wesentlichen

97 PSK an Imanuel, Aug. 1832 (Antwortschreiben), PSK 758. Bl. 67.

98 PSK 1769, Bl. 76f.

99 Dazu s. a. unten, S. 306ff.

Teilen in die Bibliothek integriert wurde; diese Bände tragen heute noch den Stempel „Erinnerung an den Director Imanuel, gestorben 23. December 1847“.¹⁰⁰ Die Finanzierung gestaltete sich schwierig, da „das hiesige Publikum . . . einen geringeren Antheil“ als erwartet nahm, und es dauerte bis 1854, bis das Ganze durch Spenden, Einsparungen der Druckkosten für die Programme, verminderte Bibliotheksausgaben und aus Überschüssen der Anstalt bezahlt war.¹⁰¹ Da Angaben fehlen, kann man die Anzahl der Bände nur schätzen. Etwa 800 Bände mögen in die Gymnasialbibliothek übergegangen sein.¹⁰² Der ausgesonderte Teil der nicht-wissenschaftlichen Werke wurde zusammen mit Aussonderungen aus der Gymnasialbibliothek an Lehrer und auf dem „freien Markt“ verkauft. – Bei dieser Sichtung, die mit einer Revision verbunden war, zu der Imanuel nicht mehr gekommen war, stellte sich nun wieder heraus, daß vieles fehlte. Das Kuratorium machte dafür eindeutig Imanuel verantwortlich und sprach von ihm „zur Last fallende(n) Defecte(n)“.¹⁰³ Einiges davon wurde nämlich in Imanuels Privatbibliothek gefunden, anderes allerdings auch später unter ausgesonderten Büchern, die Imanuel eigentlich ordnungsgemäß im Rathaus deponiert hatte, um sie später zu verkaufen.¹⁰⁴ Der Verkauf der aus den Bibliotheken ausgesonderten Bücher zögerte sich lange hinaus und gab zu einiger Aufregung Anlaß, da – auch unter Einschaltung der Mindener Polizeiinspektion – der ganze Erlös von etwa 150 Talern von Auktionator Stalpe einfach nicht einzutreiben war. Schließlich stellte sich heraus, daß ein Lehrer dafür verantwortlich war. Erst am 5. Januar 1852 bezahlte der Prorektor Zillmer den letzten Teilbetrag für die von ihm erstandenen Bücher.¹⁰⁵

Ob nun bei der 1852 erfolgten Neuordnung der Bibliothek durch Direktor Wilms und den designierten Bibliothekar Pfausch¹⁰⁶ auch schon wesentliche Teile der alten Schüler-Lese-Bibliothek in die Lehrerbibliothek übernommen wurden,

100 Jahresbericht 1850, 18.

101 Kuratorium an PSK, 11. 2. 1848 und 28. 10. 1848, PSK 758, Bl. 122f. und 127.

102 Buchhändler Freitag aus Minden schätzte den realen Wert der für gut 500 Taler angekauften Bücher auf 800 Taler (Kuratorium an PSK, 10. 9. 1848, PSK 758, Bl. 124-26). Knapp den halben Neupreis von durchschnittlich gut 2 Talern pro Band (s. u. Anm. 157) zugrunde gelegt, ergibt sich daraus die Schätzung von 850 bis 1 000 Bänden. Davon wurden die nichtwissenschaftlichen Werke und Dubletten (etwa 100 Bände?, s. Text. u. Anm. 105) verkauft und also etwa 800 Bände übernommen (Neupreis 2,5 Taler pro Band oder mehr).

103 Kuratorium an PSK, 6. 8. 1849, PSK 758, Bl. 132.

104 Direktor Wilms an PSK, 16. 2. 1851, PSK 758, Bl. 153. Vgl. Magistrat an Kuratorium, 12. 12. 1850, F 960.

105 Die ganze Affäre findet sich in der Akte F 960 (12. 12. 1850 bis 5. 1. 1852) genauestens dokumentiert. Leider gibt es keine genauen Angaben zu der Zahl der verkauften Bücher. Bei einem Erlös von 150 Talern mögen es etwa 200 Bände gewesen sein, die teils aus der ordentlichen Gymnasialbibliothek, teils aus der Imanuelschen Privatbibliothek stammten.

106 Schreiben, 21. 1. 52 - 14. 10. 52, PSK 758, Bl. 165-168, und 21. 1. 52 - 25. 10. 1852, F 960. Vgl. auch unten, S. 297ff.

ist nicht klar ersichtlich. Ebenso gut kann dieses sukzessiv bis 1879/81, d. h. bis zur zweiten Neuordnung durch Bibliothekar Bussmann¹⁰⁷, geschehen sein. Nur die Tatsache dieser Übernahme ist eindeutig gewiß, da sich noch heute eine größere Anzahl von Bänden mit dem Vermerk „Schüler-Lese-Bibliothek“ aus der Zeit vor 1850 in der Gymnasialbibliothek befindet. Darauf, daß die Übernahme zwischen 1852 und 1881 erfolgte, verweist die Tatsache, daß der Bestand der nunmehr „Schülerbibliothek“ genannten Sammlung zwischen 1848 und 1865 von 1 800 auf 1 500 Bände fiel und auch 1876 nur 1 600 Bände umfaßte.¹⁰⁸ Genauere Aussagen sind mangels Quellen nicht möglich.

Nach der Zusammenführung der Bibliotheksteile, die Imanuel geschaffen hatte, waren die Veränderungen der Bibliotheksgliederung geringer. Eine Modifikation ergab sich aus dem Wunsch nach der „Errichtung einer kleinen Handbibliothek“ (1890) aus Lexika und Standardwerken,¹⁰⁹ die gleichsam die nicht zu übersehenden Nachteile der strengen Verantwortlichkeit des Bibliothekars und der konsequenten Verschließung der Bibliothek lindern sollte. Daneben gab es 1890-1902 und ab 1911 eine eigene Bibliothek des pädagogischen Seminars am Gymnasium, über die aber (bes. in bezug ihrer Zugänglichkeit) wenig bekannt ist. Sie mußte jeweils neu begründet werden und wird keinen großen Umfang erreicht haben.¹¹⁰

Größer waren die Veränderungen in der Zugangsfrage. Die „Instruktion für die Verwaltung der Bibliotheken der höheren Unterrichtsanstalten in der Provinz Westfalen“ vom 5. 7. 1856¹¹¹ bestätigte die alte Regelung von 1832 fast wörtlich,¹¹² fügte nun aber auch einige Paragraphen zur Benutzung und zum Benutzerkreis an. Danach waren „sämtliche Lehrer und Beamte der Anstalt, einschließlich der Mitglieder des Gymnasial-Curatoriums“, zugangsberechtigt. An „Schüler der beiden oberen Klassen“ und „dritte Personen“ durften nun nur noch nach Konferenzbeschluß oder „auf Rechnung und Gefahr des Bibliothekars selbst“

107 Schreiben, 30. 8. 1879 - 21. 6. 1881, F 960. Vgl. auch unten, S. 297ff.

108 Jahresbericht 1848, 8; Jahresbericht 1865, 35; Jahresbericht 1876, 17. Unwahrscheinlich ist es, daß die Übernahme erst nach 1881 (bis zur Neuordnung von 1908) stattfand. Spätestens 1890 gab es keinerlei Bestände der Schülerbibliothek für Prima und Sekunda mehr (s. Konferenzprotokoll, 8. 10. 1890, RG 180).

109 Konferenzprotokoll, 9. 5. 1890, RG 180. Zweifelhaft ist, ob der Handapparat da schon entstanden ist – obwohl extra eine Auswahl-Kommission eingerichtet wurde (Konferenzprotokoll, 8. 10. 1890, RG 180). 1905 wurde neuerlich die Absicht bekundet, einen Apparat zu schaffen (PSK-Statistik, 10. 2. 1905, PSK 6370, Bl. 129-34), 1911 wurde wiederum beschlossen, dieses Hilfsmittel aufzustellen (Konferenzprotokoll, 29. 4. 1911, RG 182).

110 Vgl. die entsprechenden Jahresberichte und Akte PSK 1801. Die ältere Seminarbibliothek ging mit dem pädagogischen Seminar 1902 nach Herford (Direktor Windel an PSK, 2. 5. 1911, PSK 1801, Bl. 8). Der Anschaffungsetat betrug ab 1911 150 Mark oder 50 Taler (Ministerium an PSK, 21. 4. 1911, PSK 1801, Bl. 5).

111 PSK 1769, Bl. 96-102; wörtlich neu aufgelegt am 9. 5. 1868 (ebd., Bl. 108-112).

112 Abweichend davon wurde z. B. im § 2 festgelegt, daß der Direktor seinen Schlüssel nur noch im Notfall benutzen durfte. Allgemein ist diese Instruktion gegenüber der alten etwas ausführlicher.

Bücher entliehen werden. Durch den entsprechenden Beschluß vom 30. 9. 1856 bestand der außerordentlich berechnigte Personenkreis in Minden aus:¹¹³

1. den beiden Primen,
2. den Sekundanern auf Empfehlung der Fachlehrer,
3. dem Gymnasium zu Burgsteinfurt und
4. dem Leutnant Mann aus Minden.

Ein nicht zu unterschätzender Unterschied zu Imanuels Handhabung des Zugangs wird schon darin begründet gewesen sein, daß Imanuel (und auch andere Lehrer?) allein bestimmen konnte, wer „bekannt“ ist – nun aber die ganze Konferenz über die (gemeinsam) „Bekanntnen“ zu beschließen hatte. Ein Lehrer stimmte am 30. 9. 1856 z. B. gegen Manns Zutritt, und es gibt deutliche Anzeichen, daß das Kollegium im Laufe der Zeit ein verstärktes Interesse an einem exklusiven Gebrauch der Bibliothek entwickelte. Insbesondere scheint es so, als hätten die Lehrer in den oberen Klassen sehr wenig Werbung für die Nutzung der Bibliothek gemacht. 1890 heißt es, daß Primaner und Sekundaner „nur äußerst selten davon Gebrauch“ machten, woraus nicht etwa die Schlußfolgerung gezogen wurde, deren Interesse neu zu wecken, sondern die, besondere Klassenbibliotheken einzuführen,¹¹⁴ die schon seit 1887 für Quinta bis Tertia bestanden.¹¹⁵ Zwar wurde diese Regelung 1906/07 wiederum korrigiert und die Bibliotheken der drei oberen Klassen zusammengelegt,¹¹⁶ aber an der resoluten Trennung von Lehrer- und Schülerbibliothek spätestens seit 1890 und der allgemeinen Beschränkung des Benutzerkreises auf Lehrer änderte sich nichts mehr. Auf eine allgemeine Umfrage des Provinzialschulkollegiums, u. a. in bezug auf die Zugänglichkeit der Lehrerbibliothek, hieß es aus Minden, daß sie „nur den Lehrern“ offenstünde, was durchaus nicht der Regel an westfälischen Gymnasien entsprach.¹¹⁷

Schließlich soll zusammenfassend auf zwei Punkte der Beurteilung von Gliederung, Ordnung und Zugänglichkeit der Bibliothek eingegangen werden: In der Frage der Verfügbarkeit der Bücher für den Benutzer hatten die beiden Instruktionen von 1832 und 1856 den Gymnasialbibliotheken keinerlei Freiheit gelassen. Der moderne Vorschlag Ullrichs in seinem langen Aufsatz von 1904, doch

113 Konferenzprotokoll, 30. 9. 1856, RG 176.

114 Konferenzprotokoll, 8. 10. 1890, RG 180.

115 Konferenzprotokoll, 7. 2. 1887, RG 179.

116 Konferenzprotokoll, 4. 11. 1906 und 24. 7. 1907, RG 181.

117 Zusammenstellung über die bei den höheren Lehranstalten vorhandenen Bibliotheken, 10. 2. 1905, PSK 6370, Bl. 129-134. Von 34 Gymnasien und Realgymnasien gaben 21 an, daß ihre Bibliothek nicht nur Lehrern zugänglich sei. Schüler wurden allerdings nur dreimal ausdrücklich erwähnt als Bezugsberechtigte bei der Lehrerbibliothek, sonst heißt es meist: „auch anderen Personen“. – Allzu aussagekräftig ist die Statistik nicht. Die allgemeine Tendenz ging zur Ausbildung der reinen Lehrerbibliothek (s. unten, S. 315ff., bes. Anm. 217), inwieweit sie sich in Westfalen durchgesetzt hat bis 1905 müßte am faktischen Zugang geprüft werden.

„allmählich“ das Präsenzsystem für Lehrerbibliotheken einzuführen,¹¹⁸ hatte so lange keine Chance auf Verwirklichung, als eben staatlicherseits an der strengen Verantwortlichkeit des Bibliothekars festgehalten wurde.¹¹⁹ Insofern waren die Mängel, die das „einseitige Ausleihesystem“ mit sich brachten und die Ullrich aufzählt (die interessantesten Bücher sind immer nicht da u.s.f.), unvermeidlich. Bei dem „wichtigsten Punkt aber, der Benutzungsfrage“ (Ullrich)¹²⁰, gibt es noch einen zweiten Gesichtspunkt. Die Frage des Benutzerkreises bzw. der ungeteilten Benutzung aller Bestände war viel offener, die Freiheit der Bibliothek hier unvergleichlich größer. Imanuel scheint in seinem Bemühen, an einem Ort ohne eine „irgend bedeutende Büchersammlung“¹²¹ eine solche zu schaffen, wirklich an ein ungeteiltes Ganzes für alle (Lehrer, Schüler, Bekannte) gedacht zu haben. Wenn bei der heutigen Vorstellung von der „gemeinsamen Arbeit von Lehrern und Schülern in der Schulbibliothek“ gesprochen wird oder von der Nutzbarmachung der Bibliothek für das Publikum¹²² oder auch von der Forderung der didaktischen Erschließung der Bibliotheken,¹²³ dann hätte Imanuel schon auf sein relativ offenes Bibliothekssystem und auf seine Lesekreise verweisen können (nicht ohne „Defecte“ allerdings). Die Gründe für die Verschließung der Bibliothek bis spätestens 1890 mögen u. a. darin liegen, daß es mit der Zeit weitere Bibliotheken für das Publikum gab und hinsichtlich der Schülerlektüre und deren Aufsicht nun besondere Anforderungen geltend gemacht wurden. So ist genau aus der Zeit, in der die Klassenbibliotheken für Prima und Sekunda geschaffen wurden, ein Konferenzbeschuß überliefert, der die Prüfung vorsieht, „ob die betreffenden Schriften nicht etwa in religiöser und politischer Beziehung schädlich wirken können“.¹²⁴ Solche Prüfung wäre natürlich für eine Gymnasialbibliothek insgesamt sehr schwer vorzunehmen und vielleicht auch wenig erwünscht gewesen. Eine strenge Prüfung wurde aber vom Staat erwartet¹²⁵, und bei einer streng separierten Lektüre nur aus der Schülerbibliothek war sie leichter möglich. – Die Prüfungen wurden denn auch laufend wiederholt, um ja „alles auszuschei-

118 Ullrich, Benutzung (wie Anm. 30), S. 801f., 681, 734ff.

119 Während des Krieges ist in den Konferenzprotokollen (2. 10. 1916 und 23. 2. 1917, RG 183) vom Präsenzsystem und von der Verantwortlichkeit aller Kollegen die Rede. Nur läßt sich nicht sagen, ob es Dauereinrichtung, Versuch oder Behelf war.

120 Zu den Mängeln s. Ullrich, Benutzung (wie Anm. 30), S. 738ff. Das Zitat findet sich: ebd., S. 779.

121 Imanuel an Ministerium, 22. 2. 1835, RG 1.

122 K. Schaede, Schulbibliotheken in Niedersachsen, in: Mitteilungsblatt der Bibliothekare in Niedersachsen, Heft 50, 1981, S. 7-18, hier S. 11.

123 N Hoebbel u. A. Papendiek (Hrsg.), Neue Schulbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, Dokumentation und Analyse . . ., Berlin 1982, hier bes. S. 9.

124 Konferenzprotokoll, 12. 11. 1890, RG 180.

125 Vgl. ministerielle Verfügung vom 17. 1. 1885 zu den Lehrer- und Schülerbibliotheken, abgedruckt in: A. Beier, Die höheren Schulen in Preußen . . ., Gesetze, Verfügungen und Erlasse, 3. Aufl., Halle 1909, S. 201-204, bes. S. 203f.

den, was konfessionell oder politisch Anstößiges enthalte¹²⁶ und etwa bei der Anschaffung übersehen wurde.

Die Verwaltung der Bibliothek

Die Bibliothekare: ihre Arbeit und ihre Stellung

Die Aufgabe der Bibliothekare war es generell, den Bestand und die Ordnung der Bibliothek als Voraussetzung ihrer Nutzbarkeit zu sichern. Auf diese Verantwortlichkeit und Haftung des Bibliothekars zielten jedenfalls die Bestimmungen der beiden schon öfters angesprochenen Instruktionen von 1832 und 1856 in erster Linie. Danach hatte der Bibliothekar (ab 1856 faktisch die alleinige) Schlüsselgewalt, er führte die vorgeschriebenen Kataloge: den Bestandskatalog (bis 1904/08 zugleich Sachkatalog), das Extraditionsbuch (Ausleihen) und das Buchbinder-Manual, er war voll verantwortlich für etwa auftretende „Defekte“ und u. U. ersatzpflichtig. Die Arbeit des Bibliothekars wurde dreifach kontrolliert: vom Direktor, dem die „Oberaufsicht“ zustand, vom Kuratorium, das an den jährlichen Revisionen, an Abnahme und Übergabe der Bibliothek nach dem Katalog beteiligt war, und vom Provinzialschulkollegium, dem die Protokolle der Kontrollen und einmal jährlich auch ein Exemplar des Bestandskataloges (das Exemplar des Direktors) einzusenden waren. Beim Bibliothekarswechsel schlug der Direktor den Nachfolger vor, das Kuratorium wählte ihn, und das PSK bestätigte die Wahl.

Die Verantwortlichkeit des Bibliothekars, die ab 1856 auch die ausdrückliche Pflicht der Einhaltung des Etats umfaßte, wurde mit einem besonderen Gehalt, einer „Remuneration“, vergütet. Sie betrug in Minden ab 1827 20 Taler,¹²⁷ ab 1850 dann 50 Taler¹²⁸ und wurde erst nach der Teilung der Bibliothek im Jahre 1920 aufgehoben.¹²⁹ Dabei ist allerdings zu bedenken, daß diese 50 Taler oder 150 Mark (ab 1876) um 1850 etwas anderes bedeuteten als um 1910. Bis 1861 verdiente ein Lehrer am Mindener Gymnasium durchschnittlich weniger als 550 Taler im Jahr,

126 Konferenzprotokoll, 9. 2. 1901, RG 181. Vgl. auch Konferenzprotokoll, 22. 4. 1881, RG 180, oder 16. 11. 1916, RG 183. Vgl. Anm. 217.

127 Die Remuneration wurde zunächst ganz vorläufig und nur an die Person des neuen Bibliothekars A. Kapp gebunden eingeführt zum 1. 7. 1827 (Kommission an PSK, 25. 7. 1827, PSK 758, Bl. 36). Vgl. Jahresbericht 1827, 13, und Wilms Chronik (RG 40) für 1827.

128 Die Erhöhung wurde nach längeren Verhandlungen und einigem Zögern wegen des zusätzlichen Finanzbedarfs vom Minister (!) genehmigt, s. Schreiben, 12. 11. 1849 - 22. 1. 1850, PSK 758, Bl. 135-38, und 18. 6. 1849 - 12. 6. 1850, F 960. Um 1904 waren 150 Mark oder 50 Taler an staatlichen Gymnasien (wozu das Mindener seit 1886 gehörte) üblich, s. PSK an Kuratorium Dortmund, 21. 12. 1904, PSK 6370, Bl. 123.

129 Eine Ministerial-Verfügung bestimmte 1910 den künftigen „Fortfall einer Remuneration für Bibliotheks- und andere Verwaltungen“ (Konferenzprotokoll, 7. 1. 1910, RG 182). Dieses war aber erst auszuführen „bei einem Wechsel in der Person des Bibliothekars“, wie im Etat 1916/18 angemerkt ist (RG 83) – in Minden also eigentlich erst 1924.

um 1910 aber über 1 600 Taler,¹³⁰ so daß die Remuneration zunächst mehr als ein Monatsgehalt ausmachte, zuletzt aber weit weniger als die Hälfte davon. Die Anerkennung der verantwortlichen Arbeit des Bibliothekars, soweit sie sich finanziell ausdrückte, wurde also geringer. Nach 1920 wurde die Remuneration in Minden ganz aufgehoben zugunsten einer Ermäßigung der Stundenzahl, die der Bibliothekar normal als Lehrer zu unterrichten hatte. Das waren (und sind bis heute hin) 1-2 Stunden.¹³¹

Die besondere Bezahlung entschädigte den Bibliothekar für den Aufwand, den er für seine Arbeit zu erbringen hatte. Neben den angesprochenen Tätigkeiten waren das: die Öffnung der Bibliothek zu festen Stunden oder „nach Bedarf“,¹³² die Vorbereitung und Durchführung der Anschaffungen, über die die Konferenz bestimmte,¹³³ die Rechnungsführung und Einordnung bzw. Neukatalogisierung von Erwerbungen aus normalen Käufen, Auktionen und Geschenken.¹³⁴ Nicht eingeschlossen in der Remuneration waren die völligen Neukatalogisierungen und Neuordnungen der Bibliothek insgesamt. Dafür gab es 1852 zusätzlich 25 Taler, nachdem der Lehrer Pfautsch in den Herbstferien, noch vor seiner eigentlichen Amtszeit als Bibliothekar, unter der „Anleitung“ des Direktors Wilms die Neuordnung der Bibliothek fertiggestellt und die neue Katalogisierung durchgeführt hatte.¹³⁵ Für dieselbe Arbeit von 1879-1881 anlässlich des Umzugs des Gymnasiums in das neue Gebäude in der Immanuelstraße gab es dann 600 Mark oder 200 Taler¹³⁶ und für die von 1904-08, die wegen Raummangels nötig wurde, 300 Mark oder 100 Taler.¹³⁷

Das Risiko des Bibliothekars, mit seiner Remuneration für etwaige „Defekte“ eintreten zu müssen, war, den Akten nach zu schließen, sehr gering. Wo nach 1850 Fehlbestände auftraten, konnte der Schuldige dingfest und der Bibliothekar damit entlastet werden. Das war besonders aufwendig in den 1860er Jahren der Fall, als der Schüler Rhaban von Glan bei seinem Abgang ein Buch nicht zurückgab. Um die „Herausgabe des ersten Theils von Kohls englischen Scizzen“

130 Angaben aus den Etats in den Akten: F 1040, RG 81 und RG 83.

131 Vgl. Etatentwurf 1923/25 und 1925, RG 82.

132 Feste Bibliotheksstunden gab es vielleicht schon 1831 (Konferenzprotokoll, 8. 12. 1831, RG 175 – vgl. oben, S. 290ff.), sicherlich zwischen 1880 und 1900 (Konferenzprotokoll, 6. 5. 1882, RG 179/ 8. 5. 1893, RG 180/ 15. 4. 1896, RG 180/ 5. 7. 1898, RG 181). Um 1905 öffnete die Bibliothek nach Bedarf (Bibliotheksstatistik des PSK, 10. 2. 1905, PSK 6370, Bl. 129-34), 1912 war die Handhabung „koulant“ (Konferenzprotokoll, 26. 4. 1912, RG 182).

133 Siehe unten, S. 306ff.

134 Siehe unten, S. 309ff.

135 Schreiben, 24. 9. 1852 - 14. 10. 1852, PSK 758, Bl. 166-68. Insbesondere wurde Imanuels Privatbibliothek eingearbeitet (s. oben, S. 290ff.); der Katalog ist nicht erhalten.

136 Schreiben, 3. 9. 1879 - 23. 9. 1879, PSK 758, Bl. 209f., und 30. 8. 1879 - 21. 6. 1881, F 960. Der Katalog ist nicht erhalten.

137 Schreiben, 16. 6. 1908 - 16. 7. 1908, PSK 4703, Bl. 112f.

wurde daraufhin vier Jahre lang gestritten, und zwei Prozesse wurden geführt – was sich in den Akten des Kuratoriums auf 45 Blättern in über 100 Schreiben dokumentiert.¹³⁸ Das war hier alles vergeblich, da der Vater zahlungsunfähig und der ehemalige Schüler auch nach dem Dänischen Krieg, in dem er sich auszeichnete, minderjährig war. Mehr Erfolg hatte man 1858, als sich der Prorektor Zillmer unter Drohung einer Anklage dazu bewegen ließ, ein von ihm nicht zurückgegebenes Buch im Gegenwert zu erstatten.¹³⁹ Obwohl Zillmer hier, wie ja auch schon im Zusammenhang mit der Versteigerung der Imanuelschen Bücher,¹⁴⁰ sehr unliebsam auffiel und der Direktor Wilms einmal angesichts Zillmers Deutsch-Themata von dessen bzw. deren „Stupidität“¹⁴¹ sprach, dessen wissenschaftliche Qualifikation in Zweifel zog und ihn des Denunziantentums bezichtigte,¹⁴² führte dieser Zillmer als Verwalter des Direktorenamts doch die Revision der Bibliothek von 1860/61 durch.¹⁴³ Ende 1861 ist dann schon das letzte Mal von einem fehlenden Buch die Rede: Prorektor Zillmer konnte den ersten Band von Schillers Gedichten nicht mehr finden.¹⁴⁴ – Die persönliche Haftung des Bibliothekars war in all diesen Fällen nicht gefordert. Ihnen wurde von 1850 an durchgängig eine „sehr gute“ (1861) „beste“ (1876) oder „musterhafte“ (1883) Ordnung bescheinigt (soweit die Revisionsprotokolle vorhanden sind).¹⁴⁵

Die 13 Bibliothekare der Gymnasialbibliothek von 1823–1920 waren im einzelnen:¹⁴⁶

1. 1823–27 Sigmund Imanuel (1790–1847), Direktor 1822–47
u. 1840–45
2. 1827–32 Alexander Kapp (= Kapp I, geb. 1796), am Gymnasium 1823–32, Oberlehrer
3. 1832–40 Friedrich Wilhelm Burchard (geb. 1804), am Gymnasium 1828 bis 40, Oberlehrer
4. 1845–49 Ernst Christian Kapp (= Kapp II, 1807–96), am Gymnasium 1830–49, Oberlehrer 1833, Professor 1846
5. 1849–51 Johann Gottlieb Bieling (1813–51), am Gymnasium 1842–51, Oberlehrer 1850
6. 1851–52 Georg Ludwig Wilms (1806–60), Direktor 1850–60 (nur als Übergangsbibliothekar)

138 Schreiben, Okt. 1861 - Sept. 1865, F 960; Zit. aus dem Schreiben vom 12. 9. 1865.

139 Schreiben, 19. 1. 1858 und 20. 1. 1858, F 960.

140 Vgl. oben, S. 290ff.

141 Konferenzprotokoll, 25. 3. 1854, RG 176.

142 Wilms' Chronik, RG 40, für 1856.

143 Zillmer an Kuratorium, 21. 3. 1861, F 960.

144 Revisionsprotokoll, 22. 11. 1861, F 960.

145 Ebd. und Revisionsprotokolle, 30. 12. 1876 und 3. 4. 1883, F 1330. Revisionsprotokolle nach 1885 fehlen allerdings.

146 Die Daten stammen im wesentlichen aus den Jahresberichten und Wilms' Chronik, RG 40.

7. 1852-59 Albert Pfausch (geb. 1824), am Gymnasium 1849-59, Oberlehrer 1852
8. 1859-62 Carl Eduard Güthling (geb. 1824), am Gymnasium 1848-62, Oberlehrer 1852
9. 1862-73 Adolf Quapp (1831-1913), am Gymnasium 1857-73, Oberlehrer 1863
10. 1873-74 Paul Adolf Grautoff (gest. 1889), Direktor 1872-89 (nur als Übergangsbibliothekar)
11. 1874-98 Ferdinand Busmann (1839-99), am Gymnasium 1874-99, Oberlehrer 1874, Professor 1891
12. 1898-1903 Wilhelm Schröder (1845-1912), am Gymnasium 1873-1903, Oberlehrer 1880, Professor 1893
13. 1903-20 Fritz Dornheim (1861-1940), am Gymnasium 1898-1924, Oberlehrer 1900, Professor 1906

Der typische Bibliothekar war also etwa 43 Jahre alt, gehörte als Oberlehrer den höheren Rängen der Lehrerschaft an und amtierte etwa neun Jahre (die beiden Übergangsbibliothekare Wilms und Grautoff nicht einberechnet). – Doch gibt es einige Unterschiede: Die ersten vier Bibliothekare waren bei ihrer Bestellung längst Oberlehrer, die späteren wurden es oft erst im Zusammenhang damit, so daß das neue Amt dort als Aufstiegsinstrument erscheinen kann. Das ist zumindest für Bieling und Pfausch auch zu belegen.¹⁴⁷ Eine ähnliche Verschiebung ist hinsichtlich der wissenschaftlichen Reputation der Bibliothekare festzustellen. Von den 13 Bibliothekaren sind neun als Verfasser von Programmabhandlungen hervorgetreten. Von den ersten vier alle mit insgesamt neun Abhandlungen, von den neun späteren aber nur fünf mit insgesamt ebenfalls neun Abhandlungen. Die langjährigen Bibliothekare Busmann und Dornheim haben nie eine eigene Arbeit veröffentlicht.

Aus den Akten und den verschiedenen Nachrichten ergibt sich auch für die ersten vier Bibliothekare ein viel stärker persönliches Bild als für die späteren. So erscheinen die Kapp-Brüder als wissenschaftlich hochbegabte Lehrer, die zugleich sehr engagiert für die Rechte der Lehrerschaft und des „demokratisch-mündigen Bürgers“ eintreten. Schon 1832 wurden die Qualitäten der Brüder in Wissenschaft und Unterricht von den Behörden gelobt, die „Unruhe“, die sie verbreiteten, aber scharf kritisiert.¹⁴⁸ 1842 wurde ein Abhandlung E. Kapps vom PSK als „zu hegelianisch“ zurückgewiesen,¹⁴⁹ was nichts anderes bedeutete, als daß die Behörden im seit 1840 eröffneten Kampf „gegen Rationalisten und Hegelianer“¹⁵⁰ ihn als Gegner identifiziert hatten. Nach der Revolution, in der er

147 Vgl. die Verhandlungen in der Akte F 960.

148 Oberpräsident v. Vincke an Imanuel, 6. 1. 1832, RG 1.

149 PSK an Imanuel, 9. 1. 1842, RG 16.

150 *Apel*, Gymnasium (wie Anm. 9), S. 219.

ähnlich wie sein berühmter Bruder Friedrich (Direktor in Hamm) hervortrat,¹⁵¹ ging er mit einem Kollegen nach Amerika, „um in einem neuen Vaterlande die Erfüllung der Hoffnungen zu suchen, welche in ihrer Heimath die Gegenwart . . . nicht zu bieten vermochte“.¹⁵² Dagegen erscheint Burchard als ein sehr viel „ruhigerer Lehrer“. Seine beiden Abhandlungen von 1830 und 1834 zeigen ihn als Wissenschaftler und Pädagogen. Von den Behörden erhielt er ganz ungeteiltes Lob und auch Förderung.¹⁵³ Ähnlich wie Imanuel legte er einigen Idealismus an den Tag, als er „freiwillig und unentgeltlich“ zugunsten der Anschaffungsmittel auf seine Remuneration verzichtete.¹⁵⁴ Seine Laufbahn schloß er als Direktor des Bückeburger Gymnasiums ab. – Über Imanuel ist oben schon einiges gesagt und wird weiter zu berichten sein.

Von den anderen Bibliothekaren ist (außer von Wilms und Schröder) wenig bekannt, sie treten längst nicht so stark hervor. Das heißt aber gewiß nicht, daß sie deshalb die schlechteren Bibliothekare waren. Immerhin hatten ja die bedeutenden Defekte unter den beiden Kapps, die auch Imanuel zur Last gelegt wurden, gezeigt, daß bei aller intensiven Benutzung der Bibliothek die Ordnung nicht zu vernachlässigen war. Der garantierten Ordnung galt das Hauptaugenmerk der Instruktionen, ihre Gewährleistung, nicht mehr so sehr die wissenschaftlich-pädagogische Qualifikation, scheint das entscheidende Kriterium für die Auswahl der Bibliothekare geworden zu sein. In diesem Sinne suchte etwa Direktor Grautoff i. J. 1874 um die Bestätigung für die Wahl des Lehrers Busmann nach, eines „als Bibliothekar viele Jahre lang erprobten Mannes“.¹⁵⁵ Nicht mehr der „beste“ und ranghöhere Lehrer, der im Vermittlungsprozeß von Wissenschaft und Schule am stärksten hervortrat, bekam das Amt, sondern der „aufstrebende“ Lehrer, der sich durchaus auf die bloße Verwaltung der Bibliothek beschränken konnte.

Die Finanzen

Als Imanuel 1822/23 daran ging, die Bibliothek aufzubauen, hatte er einen normalen Anschaffungsetat von 80 Talern zur Verfügung, der aber nach seinem Dafürhalten nicht für eine Neugründung genügen konnte. Sonderbeträge wurden

151 Zu Friedrich *Kapp* s. *Apel*, *Gymnasium* (wie Anm. 9), S. 233ff. Zu Ernst Kap, 1848/49, s. „Über das politische Treiben der hiesigen Gymnasiallehrer“ (Aktentitel), E 1053, und A. *Herzig*, „In unseren Herzen glüht der Freiheit Schein“. Die Entstehungsphase der bürgerl. und soz. Demokratie in Minden (1848-1878), (Mindener Beiträge 19), Minden 1981, bes. Kap. 2 dort.

152 Jahresbericht 1850, 16. Zum weiteren Weg E. Kapps vgl. K. *Klotzbach*, Ernst Kapp, der Gründer der „Lateinischen Kolonie“ Sisterdale, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins*, Jg. 54, 1982, S. 21-51.

153 PSK an Imanuel, 14. 7. 1835, RG 1.

154 Imanuel an PSK, 11. 8. 1832 und 11. 1. 1841, PSK 758, Bl. 67 und 104.

155 Direktor Grautoff an PSK, 18. 10. 1874, PSK 758, Bl. 208.

bewilligt, die ihm allerdings auch nicht ausreichten, und er suchte auf die Dauer, regelmäßige größere Summen zu gewinnen. Dabei griff Imanuel zu allen nur denkbaren Möglichkeiten, den Etat faktisch zu erhöhen. Nachdem oben von seinem System der Lesekreise, seinem Lektüre- und Bibliothekssystem gesprochen wurde, wäre hier von seinem Finanzsystem zu sprechen – das allerdings von einer überaus hohen Komplexität gekennzeichnet, d. h. von heute aus kaum noch zu durchschauen ist. Für eine annähernde Berechnung ist die Quellenlage zu den Jahren um 1828 und 1840 noch am besten.

Zusammenstellung der Bibliotheksmittel für Buchanschaffungen um 1828 und 1840 (in Taler):¹⁵⁶

156 Es gibt keine zentrale Quelle zu dieser Zusammenstellung. Nur die Etatzahlen befinden sich alle in einer Akte: F 1040 (für 1828 vgl. jedoch die Bibliotheksrechnung, 23. 2. 1828, PSK 758, Bl. 42-45). Zu 2.: Burchard und Imanuel übernahmen das Amt unentgeltlich zugunsten der Anschaffungsmittel – evtl. aber auch zugunsten anderer Lehrmittel: Schreiben, 11. 8. 1832 und 11. 1. 1841, PSK 758, Bl. 67f. und 104.

Zu 3.: Übersicht der Einführungsdaten und Sätze: Jahresbericht 1826, 27f. Dort erscheinen die Gebühren zweckgebunden, 3a für die Lehrer-, 3b-c für die Schüler-Lese-Bibliothek. Wie aus dem Bewilligungsbescheid des PSK hervorgeht, waren sie das aber faktisch nicht: 12. 8. 1825, PSK 758, Bl. 19. 1840 spricht Imanuel von den Gebühreneinnahmen als „disponible Fonds“ und möchte sie zugunsten der Lehrergehälter erhöhen: Imanuel an PSK, 21. 4. 1840, F 1039. Dagegen, daß die Zweckgebundenheit zugunsten der Bibliothek ganz aufgehoben wurde, sprechen Angaben in den Jahresberichten 1845, 16, und 1846, 21. – Diese Einnahmen waren gegen die Etatansätze zu „verrechnen“: Bibliotheksrechnung, 23. 2. 1828 . . . s. o.

Zu 3a: Zahlenangaben zu den Einnahmen: Jahresbericht 1828, 16, u. 1842, 17.

Zu 3b: Zahlenangaben zu den Einnahmen: Bibliotheksrechnung, 23. 2. 1828 . . . s. o. (Mittelwert 1826/27) und: Imanuel an PSK, 21. 4. 1840, F 1039 (etwa $\frac{2}{3}$ von 3b-c zusammen).

Zu 3c: Einnahmen für 1828 nur geschätzt ($\frac{1}{3}$ von 3a oder $\frac{2}{3}$ von 3c i. J. 1840). Für 1840 s. o. unter 3b.

Zu 4.: Einzige Angabe in: Wilms' Chronik (RG 40) für 1822.

Zu 5.: Diese Gebühr wurde nie offiziell bewilligt und erst kurz vor Imanuels Tod bekannt, dann sofort abgeschafft: Schreiben, 14. 12. 1847, 4. 1. 1848 und 17. 2. 1848, F 1039. Da das Gymnasium 1823 bis 1843 immer etwa 150 Schüler hatte, ergibt sich rechnerisch die Einnahme von 50 Talern. Der Zeitpunkt der Einführung ist (aus verständlichen Gründen) völlig ungewiß. Vielleicht 1840 als Ausgleich für einen Teil der ordentlichen Gebühren (unter 3.)??

Zu 6.: 1844 und 1846 ist von Hörergeldern von 60 und 65 Talern die Rede: Jahresbericht 1844, 5, und 1846, 21. Eine Rede Imanuels sollte schon 1823 zugunsten der Bibliothek verkauft werden: Jahresbericht 1823, 12.

Zu 7.: In den Jahren 1823 bis 1827 (incl.) wurden ca. 310 Taler besonders bewilligt bzw. geschenkt, also über 60 Tlr. pro Jahr: Bibliotheksrechnung, 23. 2. 1828 . . . s. o. Die Nachrichten werden dann seltener, dafür ist öfter von Etatüberschreitungen zu hören, die von PSK und Kuratorien ausgeglichen wurden: vielleicht schon 1828 (123 Tlr.), dann 1834 (120-143 Tlr.) und 1839 (mindestens 40 Tlr.): Schreiben, 23. 2. 1828, Bl. 42-45/13. 2. 1834, Bl. 71/6. 9. 1834, Bl. 74/13. 5. 1839, Bl. 94 – alle in PSK 758.

Zu 8.: Vgl. die Bestellungen und Lieferungen von Geschenken des Ministeriums 1832 und 1835: Konferenzprotokoll, 8. 12. 1831, RG 175, und Schreiben, 19. 4. 1832, PSK 758, Bl. 60f., sowie Schreiben, 22. 2. 1835, RG 1 (bes. Beilage A), und Angaben des Katalogs von 1832/45 (E 1055) zum Jahr 1832. Daß die Geschenke der Imanuel'schen Lesekreise gezielt erbeten waren, versteht sich von selbst. Diejenigen von „Privatpersonen“ (darunter Lehrer und Schüler) waren es zumindest zum großen Teil. Vgl. auch unten, S. 309ff. Vom Ministerium kamen ca. 18, von Lesekreisen 12 und von privater Seite sonst noch 45 Bücher jährlich (Zählung am Katalog von 1832/45, E 1055).

Zu 9.: Die 800 später übernommenen Bände (vgl. bes. Anm. 102) kosteten bei 2,5 Talern pro Band (s. Anm. 157) 2 000 Taler als Neuanschaffungen, was in 25 Jahren Aufwendungen von 80 Talern jährlich entspricht (ganz vorsichtig geschätzt).

Einnahmeposten	Einnahme überhaupt:		als Einnahme im Etat vorgelesen:		bleibt auszugeben:	
	1828	1840	1828	1840	1828	1840
etatmäßig						
1. Der normale Anschaffungsetat					80	100
2. Die Remuneration des Bibliothekars (zumindest zeitweise seit 1832 herangezogen) von 20 Talern etwa von den Schülern erhoben					–	10
3. Ordentliche Gebühren:						
a) Inskriptionsgeld von 2 Talern bei Eintritt in die Anstalt, eingeführt 1823	60	94	60	60	0	(34)
b) Translokationsgeld von 10 bis 30 Sgr. bei Versetzung, eingeführt 1825	55	74	–	48	55	(26)
c) Abgangsgeld nach den Sätzen des Translokationsgeldes, eingeführt 1825	20	36		(erst ab 1844:30)	20	(36)
4. Strafgeld für das Verschleppen eines Zeugnisses von 6 Sgr., eingeführt 1822 (Höhe und Dauer der Einnahme völlig ungewiß)					?	
5. Bibliotheksgeld von 10 Silbergroschen pro Schüler und Schuljahr (Zeitpunkt der Einführung ungewiß)	–	50	–	–	–	50
von anderer Seite						
6. Einnahmen aus Veranstaltungen zugunsten der Bibliothek (bes. Höregelder für Imanuels Vorträge in den 40er Jahren)	10	30	–	–	10	30
7. Besondere Geldzuwendungen, bes. von den Behörden (Sonderbewilligungen, Etatausgleich . . .), daneben aus dem „Publikum“	50	20	–	–	50	20
Zwischensumme der Geldmittel						
– für 1840 ohne (mit) den Gebühren unter 3. –					215	210(306)
8. Wert der meist gezielt erbetenen Buchgeschenke (im Jahresdurchschnitt 1836-45 gut 40% der Gesamtanschaffungen) ca.					150	150(225)
9. Wert der Anschaffungen für Imanuels Privatbibliothek jährlich ca.					80	80
Bibliotheksmittel insgesamt					445	440(611)

Besonders fraglich ist, inwieweit die ordentlichen Gebühren (unter 3.), die ursprünglich ja ausschließlich für Bibliothekszwecke erhoben wurden, 1840 noch der Bibliothek galten. Ein Teil wurde 1840 möglicherweise zur Aufbesserung der Lehrergehälter verwandt. Die Buchgeschenke sind hier in ihrem Wert auf jeden Fall ganz anzurechnen, da sie meist gezielt erbeten wurden und nicht noch erst einer Aussonderung unterzogen werden mußten. Dabei waren unter den 75 Büchern, die durchschnittlich geschenkt wurden, oft ganz besonders wertvolle (belegbar für die des Ministeriums), so daß ihr Geldwert wirklich leicht über 200

Taler betragen haben kann.¹⁵⁷ Der Wert der Imanuelschen Bücher ist hier mit 2,5 Talern pro Band wahrscheinlich noch zu niedrig angesetzt, da insgesamt nur die Anschaffungen von Büchern angerechnet wurden, die später in die Gymnasialbibliothek übergangen (der wissenschaftliche Teil) – das waren eher teurere Bücher.

Faktisch waren es nicht 80, sondern etwa 450, zeitweise vielleicht bis zu 550 oder 600 Taler, die für Bibliothekszwecke zur Verfügung standen, d. i. etwa dasselbe Geld, das ein Lehrer durchschnittlich (bis 1861) als Gehalt zur Verfügung hatte. Im Überblick wird aber auch deutlich, mit welch ungeheurem persönlichen Einsatz Imanuel zu Werke ging, um diese Mittel zu gewinnen. Von Anfang an sann er über zusätzliche Geldmittel nach und führte sogleich das Strafgeld ein (unter 4.). Gegenüber den vorgesetzten Behörden verhielt er sich äußerst „riskant“ (um kein anderes Wort zu gebrauchen) bei den Etatüberschreitungen (unter 7.), von denen er lange nicht abließ und die doch mindestens dreimal tatsächlich von den Behörden ausgeglichen wurden. Ähnlich verhielt es sich mit dem Bibliotheksgeld (unter 5.); es war weder vom Kuratorium noch vom PSK genehmigt und wurde von Imanuel ganz auf eigene Faust eingeführt. Imanuel starb, bevor er zur Verantwortung gezogen werden konnte. Gesetzmäßig verhielt sich Imanuel hingegen bei der Einführung der ordentlichen Gebühren (unter 3. b-c). Er folgte der Verfügung vom 16. 8. 1824,¹⁵⁸ die diese Gebühren erlaubte, zum frühestmöglichen Zeitpunkt, d. h. gleich zum nächsten Schuljahr 1825. Er erschloß vielfältige Wege, um auch vom Ministerium und vom Publikum weitere Mittel zu erlangen (unter 6.-8.). Für sich selbst leistete er wie Burchard schon Verzicht auf die Remuneration (unter 2.) und gab etwa $\frac{1}{10}$ seines Gehalts (oder mehr) für die Privatbibliothek aus, die allen offenstand (unter 9.). Zudem machte er der Bibliothek auch direkt Geschenke.¹⁵⁹ – Aus dem Katalog von 1832/45 ist zu ersehen, daß es so möglich war, in Imanuels Zeit allein für Lehrer- und Schülerbibliothek durchschnittlich 170 Bände pro Jahr anzuschaffen. Diese Zahl bestätigt obige Berechnung der Finanzen.¹⁶⁰ Die Höhe der Bibliotheksmittel und die Anschaffungszahl¹⁶¹ wurden nach Imanuel nie mehr erreicht.

157 Anschaffungen für die Schüler-Lese-Bibliothek kosteten durchschnittlich etwa 1 Taler pro Band, die für die Lehrerbibliothek 3 Taler (s. Bibliotheksrechnung, 23. 2. 1828, PSK 758, Bl. 42-45; Jahresbericht 1826, 30, und 1846, 21). Die teuersten Bände kamen wohl durchschnittlich vom Ministerium: Das Geschenk von 43 Bänden i. J. 1835 kostete 7,4 Taler pro Band (Geschenkeliste, 26. 5. 1835, PSK 758, Bl. 79f.).

158 Abgedruckt in: L. Wiese (Hrsg.), *Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen*, 1. Abt., Berlin 1867, S. 176.

159 Vgl. unten, S. 309ff.

160 Etwa 75 Bände pro Jahr wurden geschenkt (Anm. 156, zu 8.). Für die restlichen 95 Bände müßten also 210 bis (höchstens) 306 Taler ausgegeben worden sein (Zwischensumme der Zusammenstellung in diesem Kap.). Bei einem Anteil von 55 % der Lehrer- und 45 % der Schülerbibliothek (lt. Katalogstand 1832) kosteten 95 Bücher (vgl. Anm. 157) 199,5 Taler. Defekte und Aussonderungen eingerechnet, kommt man so leicht auf Ausgaben von 240 oder 280 Talern.

161 Vgl. unten, S. 306ff.

Den schwersten finanziellen Einschnitt in der Geschichte der Bibliothek gab es wohl gleich nach Imanuels Tod im Dezember 1847. Es entfiel nicht nur der Anschaffungsfonds für die Privatbibliothek, die ja zudem für ca. 500 Taler anzukaufen war,¹⁶² sondern ebenso das Bibliotheksgeld (unter 5.). Kurz darauf, spätestens 1852, wurde auch das Translokationsgeld aufgehoben.¹⁶³ An barem Geld für Anschaffungen (die Geschenke außer Betracht gelassen) ging der Bibliothek innerhalb kürzester Frist ungefähr die Hälfte verloren. Die Nachrichten über die faktischen Ausgaben sprechen eindeutig dafür, daß sich diese Summe in der Folgezeit immer mehr dem ordentlichen Etatansatz für Anschaffungen annäherte. Für das Jahr 1857 gibt es zwar die Nachricht, daß statt der etatmäßigen 100 Taler 164 Taler ausgegeben wurden, aber in den folgenden Jahren waren es dann auch nur 112, 103 und 104 Taler.¹⁶⁴ In den Jahren vor 1892 überstiegen die faktischen Ausgaben den Etat um durchschnittlich 27 Taler, aber auch das nur auf Kosten des Anschaffungsetats für die Schülerbibliothek.¹⁶⁵

Andererseits gab es auch nach 1850 größere Geschenke für die Bibliothek¹⁶⁶ und zumindest 1909 und 1913 auch größere Sonderbewilligungen (67 und 100 Taler).¹⁶⁷ Nicht zuletzt stieg der Etat von 100 Talern auf 150 (1874), 167 (1880) 183 (1895) und schließlich auf 200 (1914) und 250 (1916). Den bloßen Zahlen nach näherten sich diese Etats Imanuels faktischen Ausgaben an – ohne sie allerdings je zu erreichen. Es ist die Frage, inwieweit hier die Inflation und die Veränderungen der Buch-Preis-Relation einzuberechnen sind. Diese Frage ist aber am leichtesten anhand eines Vergleichs der jährlichen Zuwachsraten an Büchern 1823-1920 zu klären.¹⁶⁸ Den bloßen Zahlen ist nur ein genereller Hinweis auf die Veränderung des Stellenwerts der Bibliothek zu entnehmen, wenn man etwa die Aufwendungen für Bibliotheksanschaffungen ins Verhältnis setzt zum Gesamtetat. Nur die etatmäßigen (nicht einmal die faktischen) Mittel gerechnet, ergibt sich ein klares Bild.

162 Vgl. oben, S. 290ff.

163 In den Etats ab 1852 (F 1040, RG 81 und 83) taucht diese Gebühr nicht mehr auf.

164 Ausgabenrechnung (ohne Datum), F 1043.

165 Direktor Heinze an PSK, 9. 7. 1892, PSK 4703, Bl. 25f.

166 Vgl. unten, S. 309ff.

167 Schon 1869 gab es 150 Taler (Konferenzprotokoll, 13. 2. 1869, RG 178), 1913 dann 100 Taler oder 300 Mark (Schreiben, 23. 10. 1913, RG 82), die allgemein der Bibliothek zur Verfügung standen. Die 2 000 Mark oder 667 Taler von 1909 sollten Anschaffungen „im Gebiet der für die Oberrealschule charakteristischen Fächer“ dienen (Schreiben, 6. 2. 1912, RG 82; vgl. Konferenzprotokoll, 29. 9. 1909, 4. 11. 1909, 7. 1. 1910, RG 182).

168 Vgl. unten, S. 313ff.

Der Anteil der Anschaffungsmittel der Bibliothek am Gesamtetat (in Promille):¹⁶⁹



Während sich der Gesamtetat von 1822 bis 1916 verzehnfachte, verdreifachten sich die Anschaffungsmittel nur, der Anteil dieser Ausgaben sank.

Ein Grund dafür, daß die Anstrengungen für die Bibliothek, gemessen an Imanuels Zeit, nachließen und die faktischen Ausgaben dieser Zeit wohl nie mehr erreicht wurden, läßt sich ebenfalls an den Etats ansehen. Von 1853 bis 1877 stieg das durchschnittliche Lehrergehalt am Mindener Gymnasium von 500 auf über 1000 Taler und um 1900 weiter auf über 1700 Taler. So waren die Lehrer zunehmend in der Lage, sich eigene Bibliotheken aufzubauen.

Der Anschaffungsmodus und die fachliche Zusammensetzung

Nach den Instruktionen von 1832 und 1856 war allein die Lehrerkonferenz berechtigt, über Anschaffungen zu entscheiden. In diesem Sinne hatte Imanuel schon vorher, ja von Anfang an, gehandelt. Im ersten überlieferten Protokoll einer Lehrerkonferenz am Mindener Gymnasium überhaupt (30. 4. 1823) wird davon berichtet, wie „alle Lehrer diejenigen Werke . . ., welche von den höheren Orts

¹⁶⁹ Berechnet aus den Etatangaben: F 1040, RG 81 und 83.

genehmigten 200 rth. für die Gymnasial-Bibliothek angeschafft werden möchten“, angaben.¹⁷⁰ Allerdings wird Imanuel zu seiner Zeit durch seine Amtszeiten als Bibliothekar (Informationsvorsprung), seine Beschaffung von Geldern und Geschenken doch den weitaus größten Einfluß auf die Anschaffungen gehabt haben.

In den Jahren nach Imanuel ist das nicht so deutlich. Zunächst scheint sich meist einfach der Vorschlag des jeweiligen Bibliothekars durchgesetzt zu haben¹⁷¹ – unter Besorgung einiger Sonderwünsche aus dem Kollegium.¹⁷² Doch gibt es Zeiten, in denen der Einfluß der Konferenz stärker erscheint und die Freiheit des Bibliothekars kleiner. So ist 1874 von der Einführung eines Anschaffungsturnus die Rede, der in der Amtszeit des Direktors Grautoff (er zeigte sich nach seiner Amtszeit als Bibliothekar besonders interessiert) auch wirklich durchgeführt wurde.¹⁷³ So waren die Lehrer nach Fächern besonders aufgerufen, Bestelllisten auszufertigen. Im Jahre 1892 wurde dann ganz besonders betont, „daß keine Bücherbestellung für die Bibliothek oder auf Kosten der Bibliothek gemacht werden dürfen ohne vorherigen Konferenzbeschuß“. ¹⁷⁴ Bei einer Umfrage im Jahr 1905 gab das Mindener Gymnasium an, daß nur der Direktor und die Konferenz über Neuanschaffungen beschließen.¹⁷⁵ 1911 wurde schließlich sogar eine Bibliothekskommission für Anschaffungen gewählt, in der neben dem Bibliothekar vier weitere Lehrer vertreten waren.¹⁷⁶ Im ganzen läßt sich also nicht sagen, ob nun der Bibliothekar, der Direktor oder die Konferenz den größten Einfluß auf die Anschaffungen aus den Bibliotheksmitteln hatte. Die Nachrichten deuten darauf hin, daß das je nach den Persönlichkeiten und Zeiten wechselte und daß normalerweise die Anschaffungsentscheidungen im Zusammenspiel dieser Personen und Gruppen fielen.

An der fachlichen Zusammensetzung der Bibliothek ist zu sehen, welche

170 Konferenzprotokoll, 30. 4. 1823, RG 177. Die 200 Taler waren die erste Zuwendung für den Neuanfang der Bibliothek, der 30. 4. 1823 ist gleichsam als Gründungsdatum der Bibliothek anzusehen.

171 Vgl. etwa Konferenzprotokoll, 18. 9. 1860, RG 178; 2. 11. 1867, ebd.; 6. 11. 1869, ebd.; 5. 6. 1872, ebd.

172 Vgl. etwa Konferenzprotokoll, 3. 11. 1849, RG 176; 8. 4. 1850, ebd.; 2. 11. 1867, RG 178; 5. 7. 1871, ebd.

173 Konferenzprotokoll, 22. 4. 1874, RG 179. Die letzte Nachricht vom Turnus findet sich in: Konferenzprotokoll, 19. 2. 1890, RG 180. – Der Turnus war im Prinzip schon in den Instruktionen vorgeschrieben (s. u., bes. Anm. 177), ganz formell wurde er aber wohl nur in diesen Jahren 1874-1890 durchgeführt.

174 Konferenzprotokoll, 22. 4. 1892, RG 180.

175 Bibliotheksstatistik, 10. 2. 1905, PSK 6370, Bl. 129-134. Allerdings nannten auch nur 4 der 34 westfälischen Gymnasien und Realgymnasien den Bibliothekar, und man hielt sich bei der Beantwortung der Frage nach den Entscheidungsträgern für Anschaffungen anscheinend allein an den formellen Beschluß. 3 Schulen gaben – instruktionswidrig bzw. -vergessen – die Konferenz gar nicht an.

176 Konferenzprotokoll, 9. 1. 1911, 11. 2. 1911, 18. 7. 1911 und 19. 9. 1911 – alle RG 182. Mehr Erwähnungen der Kommission gibt es nicht.

fachlichen Interessen sich am stärksten bei den Anschaffungen durchzusetzen. In den Instruktionen war dies grob festgelegt. Es sollte „jährlich eines der Hauptfächer besonders berücksichtigt (werden), also im ersten und zweiten Jahr das philologische Fach nebst der deutschen schönen Litteratur, im dritten das mathematische und naturwissenschaftliche, im vierten das historische und geographische“.¹⁷⁷ Für die Jahre 1832, 1865, 1876 und 1911 liegen Bestandszahlen nach Fächern vor, die einen Vergleich mit dieser Vorgabe ermöglichen.

Bestandsverteilung nach Fächern (in Prozent):¹⁷⁸

Fächer	Verteilungsschlüssel n. Instruktion	Verteilung 1832 ohne Schülerbibliothek	1832 mit	1865	1876	1911
A Altphilologien, Deutsch, Fremdsprachen	50	44	47,9	60,2	54	51,5
B Mathematik, Naturwissensch.	25	8,9	4,8	8,3	6,5	12,9
C Geschichte, Geographie	25	28,3	36,9	16,2	20,5	22,7
D Sonstiges	(in A-C)	18,8	10,4	15,3	19	12,9
– darunter:						
Theologie		8,6	4,7	2,8	3,9	4
Pädagogik		6,5	3,5	2,5	1,9	5,4

Wenn man die Bestände unter D anteilig den Positionen A-C hinzurechnet, ergibt sich ein klares Bild. Die Philologien waren stark übervertreten, Geschichte/Geographie zeitweise ebenso und Mathematik-Naturwissenschaften sehr stark untervertreten. Das gilt auch noch, wenn man bedenkt, daß die naturwissenschaftlichen Bücher im Erwerb oft teurer als die anderen gewesen sein mögen. Auf den erklärungsbedürftig hohen Anteil von C ist oben bereits eingegangen worden.¹⁷⁹

Bei den einzelnen Fällen fällt auf, daß der Anteil von Theologie und Pädagogik meist sehr gering war. Der Anteil, den die Pädagogik zur Zeit Imanuels hatte, wurde erst im 20. Jahrhundert wieder erreicht (und dann übertroffen), was Imanuels besonderes Interesse bzw. die vorherrschende „praktische Tendenz“ in Minden bis 1850 nochmals bestätigt. Schließlich wird anhand der Übersicht auch deutlich, daß die realen Fächer und Lehrinteressen erst nach 1876 größere Berücksichtigung fanden. Bis 1911 verdoppelte sich der Anteil von Mathematik/Naturwissenschaften, und das Fach Deutsch, das immer bei einem Anteil von

177 Instruktion, 15. 9. 1832, PSK 1769, Bl. 76-77, Punkt 6; fast wörtlich ebenso in: Instruktion, 5. 7. 1856, PSK 1769, Bl. 96-102, § 9. Die formelle Ausführung ist – wie gesagt – nur für die Jahre 1874-90 belegt (vgl. Anm. 173).

178 Die Prozentzahlen sind errechnet aus Angaben in: Katalog von 1832/45, E 1055; Jahresbericht 1865, 35; Jahresbericht 1876, 16-17; Katalog von 1911 (Katalog der Lehrerbibliothek, Minden 1910, mit Nachträgen bis Ostern 1911).

179 Vgl. oben, S. 286ff., bes. Anm. 77.

etwa 12 Prozent gelegen hatte, nahm um sechs Prozent zu. Die klassische Philologie aber verlor ebensoviel, wie Deutsch gewann.

Die Geschenke und die Schenkenden

Ganz anderen Einfluß auf die Anschaffungen nahmen die Kreise, die der Gymnasialbibliothek Geschenke machten – und die machten immerhin (etwa 1836-1845) 42,5 Prozent der Gesamtanschaffungen aus. Es war zuallererst das Ministerium, das von Anfang an in den Jahresberichten mit Geschenken einzelner Werke und ganzer Zeitschriftenreihen, wie z. B. dem „Journal für reine und angewandte Mathematik“, hrsg. von A. L. Crelle u. a., Bd. 1-153 (1826-1924!), zu verzeichnen war. Es wurde schon gesagt, daß es sich in den 1830er Jahren meist um gezielt erbetene Geschenke handelte, das war vereinzelt – wie beim Geschenk der MGH – auch noch viel später der Fall.¹⁸⁰ Die Masse der Schenkungen machten „rein wissenschaftliche“ Bücher aus, nach und nach kamen jedoch auch „tendenziöse“ Schriften und (weit billiger!) Empfehlungen hinzu. Von solchen Empfehlungen ist einmal ganz generell schon zu Imanuels Zeiten zu hören.¹⁸¹ Erstmals in den Konferenzprotokollen erwähnt finden sie sich 1862. Aber dort heißt es dann nur: „Das Collegium verzichtet auf Anschaffung des Werks.“¹⁸² Noch 1889 beteuerte ein Minister dem PSK, daß er „die Empfehlung literarischer Werke zur Anschaffung für die Schul-Bibliotheken grundsätzlich unterlasse“ – zugleich warb er allerdings für den Bezug der „Allgemeinen Deutschen Biographie“.¹⁸³ Die meisten Empfehlungen und besondere Geschenke, die das Gymnasium in den Jahren 1896-99, für die die Quellenlage gut ist,¹⁸⁴ erreichten, betrafen die Schülerbibliothek: „Der alte Fritz in fünfzig Bildern für Jung und Alt“, „Königin Luise . . .“, „Deutschlands Seemacht einst und jetzt“, „Unser Heldenkaiser“ u. s. f. In wissenschaftlich vermittelter Form wurden diese Gegenstände aber auch für die Lehrerbibliothek bedeutsam. Es wurde eine Fülle von Zeitschriften zur Kolonial- und Seemachtpolitik angeschafft: „Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen“ (ab 1899), „Beiträge zur Kolonialgeschichte und Kolonialwirtschaft“ (1899-1901), „Jahresbericht über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete“ (1907/08), „Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten“ (1899-1903) und der „Tropenpflanzer“ (1899-1908). Der eindringlichen Empfehlung des PSK, die Hohenzollern-Jahrbücher schon wegen des

180 Mit einigen Mühen konnte die MGH in Minden verbleiben (vgl. oben, S. ff.) und wurde auch weiter vom Ministerium vervollständigt (vgl. PSK an Schule, 27. 2. 1897, RG 271).

181 Jahresbericht 1838, 11.

182 Konferenzprotokoll, 21. 10. 1862, RG 178.

183 Ministerium an PSK, 4. 6. 1889, PSK 1769, Bl. 209. Vgl. auch: Ministerium an PSK, 17. 7. 1889, PSK 1769, Bl. 213.

184 Die Belege sind in der Akte RG 271 erhalten.

„hohen patriotischen Interesse(s) des Werkes“ fortlaufend zu erwerben (der erste Band als Geschenk anbei),¹⁸⁵ wurde in Minden entsprochen – Der spezifisch wilhelminische Patriotismus fand Eingang in die Schule, die kleine Politik der Anschaffungen der Zeit besonders ab 1890 gibt ein Zeugnis davon.

Es lohnt sich nun auch, einen Blick auf die Geschenke der „Privatpersonen“¹⁸⁶ zu werfen. Immerhin hatten ihre Gaben zu Imanuels Zeit (für die spätere ist das nicht mehr eindeutig festzustellen) einen dreimal so hohen Anteil an den Gesamtanschaffungen als die Geschenke des Ministeriums. In dem Jahrzehnt 1836-1845 stammten 30 Prozent daher. Dabei handelte es sich wie bei den Geschenken des Ministeriums zunächst zum großen Teil um gezielt herbeigeführte Geschenke. Das gilt sicherlich von denen des Direktors, der Lehrer, Schüler und Lesekreise. Aus der Anzahl der Erwähnungen in den 25 Jahresberichten zwischen 1823 und 1850 läßt sich in etwa ein Sozialprofil dieser Privaten ablesen. Ohne Rücksicht auf die schulinternen Lesekreise, die nie verzeichnet sind, und die Geschenke von Schülern, Abgängern und Abiturienten in der 3. Spalte weglassend, da bei diesen meist unklar ist, ob sie nicht einfach ihre alten Schulbücher für die Schülerhilfsbücherei abgaben,¹⁸⁷ ergibt sich die folgende Statistik.

Zusammensetzung des Personenkreises, der dem Gymnasium Geschenke macht (ohne Ministerium und PSK, die nicht zu „Privatpersonen“ rechnen) – Anzahl der Erwähnungen aus 25 Jahresberichten zwischen 1823 und 1850:

Kreise / Gruppen	erwähnt	% mit Schüler	% ohne u. Abg.
A nach sozialer bzw. beruflicher Herkunft			
1. Offiziere und Beamte, insgesamt	41x	21,5	38,7
Offiziere	10x	5,2	9,4
Beamte (7x auswärtige, davon Oberpräsident v. Vincke 4x)	20x	10,5	18,9
Kuratoriumsmitglieder (7x Bürgermeister Kleine, 4x Kaufmann Mooyer – ohne den Direktor)	11x	5,8	10,4
2. Geschäftsleute im weitesten Sinne insges.	22x	11,5	20,7
Kaufleute (ohne Mooyer)	4x	2,1	3,8
Buchhändler (einschl. Buchbinder – 9x ausw.)	14x	7,3	13,2
Andere (je ein: Gastwirt, „Dr.“, „Hr.“, Pastor)	4x	2,1	3,8
3. Lehrer und Schüler, insgesamt	121 (36)x	63,3	34,0
Direktor	13x	6,8	12,3
Lehrer (7x ausw., 6x Bibliothekare)	23x	12,0	21,7
Schüler	56x	29,3	-
Abgänger und Abiturienten	29x	15,2	-

185 Schreiben, 15. 2. 1899, RG 271. Die Empfehlung patriotischer Werke setzte sich bis zum Ende der Bibliothek fort, vgl. RG 272.

186 Geschenke von „Privatpersonen“ sind in den Quellen (Katalog von 1832/45, Jahresberichte) alle, die nicht vom Ministerium kommen – also auch die von Lehrern und Schülern oder Kuratoriumsmitgliedern.

187 Bei 191 Erwähnungen wurden allein 85mal Geschenke dieser Gruppe verzeichnet – das sind 44,5 %.

Kreise / Gruppen	erwähnt	% mit Schüler	% ohne u. Abg.
4. Gesellschaften, insgesamt	7x	3,7	6,6
Lesegesellschaften (ohne Lehrer- u. Schülerges.)	6x	3,1	5,7
Kgl. nordische Gesellschaft, Kopenhagen	1x	0,5	0,9
B nach lokaler Herkunft			
1. Personen, die dem Gymnasium bes. nahestehen	142 (57)x	74,3	53,8
2. Mindener „Publikum“ (ohne Leseges. – s. 1)	29x	15,2	27,4
3. Auswärtige (ohne OP v. Vincke – s. 1)	20x	10,5	18,8

Bei den Gönnern handelte es sich also weitgehend um die Kreise in der Militär- und Verwaltungsstadt Minden, die auch ihre Söhne zum Gymnasium schickten, ein besonders ökonomisches Interesse an der Bibliothek hatten (wie Buchhändler) oder der Schule selbst angehörten. Allerdings finden sich unter den Beamten, Buchhändlern und Lehrern auch Auswärtige (insges. knapp 20 %), und das Mindener Publikum im engeren Sinne hatte nur einen Anteil von unter 30 % – über die Hälfte der Geschenke kam von Personen, die dem Gymnasium schon beruflich besonders nahestanden (wie Lehrer und Kuratoriumsmitglieder). Imanuels Klage aus dem Jahre 1825 über die „bis jetzt schlummernde Theilnahme an der Anstalt“ bezog sich auf die zu geringe Zahl der Geschenke des Publikums¹⁸⁸ Auch 1848, als man mit Hilfe von Spenden Imanuels Privatbibliothek erwerben wollte, äußerte sich das Kuratorium enttäuscht darüber, daß das „hiesige Publikum . . . einen (so) geringen Antheil gezeigt“ hatte.¹⁸⁹ Andererseits könnten die Erwartungen einfach zu hoch gewesen sein: Für den Ankauf rechnete das Kuratorium immerhin dennoch mit 80-100 Talern aus diesem Publikum¹⁹⁰ (fast ein ordentlicher Bibliotheksetat!), und Imanuel bekam für die Bibliothek etwa 10 % aller Anschaffungen (17 Bände jährlich) daher.

Für die Zeit nach Imanuel sind ähnlich genaue Aussagen schwer zu treffen, da die Kataloge von 1852, von 1881 und überhaupt alle genaueren Anschaffungsunterlagen fehlen. Aus den Jahresberichten kann man wegen der selteneren Erwähnungen den Eindruck gewinnen, daß der Anteil der Privatgeschenke sank. Aber die Angaben dort sind zunehmend summarisch, und es gibt einige Nachrichten von größeren Schenkungen bzw. verbilligten Ankäufen, die diesen Eindruck zurückdrängen:

- 1848/49 Ankauf der Imanuelschen Bibliothek (für ca. 500 Taler, ca. 800 einzuordnende Bände)¹⁹¹
- 1867 Schenkung der sich auflösenden Westfälischen Gesellschaft (der naturhistorische und ethnographische Teil ihrer Bibliothek)¹⁹²

188 Imanuel an PSK, 17. 7. 1825, PSK 758, Bl. 19.

189 Kuratorium an PSK, 11. 2. 1848, PSK 758, Bl. 122f.

190 Ebd.

191 Siehe oben, S. 290ff.

192 Direktor Gandtner an PSK, 18. 12. 1867, PSK 758, Bl. 199f.

- 1876 Schenkung des Schulrats und ehemaligen Direktors Suffrian (besonders historische und geographische Literatur)¹⁹³
- 1878/79 Schenkung des Professors und ehemaligen Schülers Wolfers (ca. 1000 Bde., zumeist astronomische Literatur)¹⁹⁴
- 1892 Schenkung des Steuerrats und ehemaligen Kuratoriumsmitgliedes Vorländer¹⁹⁵

Es ist nicht zu schätzen, wie hoch die Zahl der geschenkten Bücher 1867, 1876 und 1892 war. Sicherlich haben sie immer erst vor der Aufnahme in die Bibliothek eine gewisse Sichtung und Aussonderung erfahren (wie 1892 z. B. bezeugt¹⁹⁶). Welchen Grad an sinnvoller Vervollständigung diese Erbschaften erbrachten, ist nicht zu sagen; ein Einfluß etwa auf das Interesse an Astronomie an der Schule durch die 1000 Bände von 1878 ist immerhin denkbar.

Weitere Nachrichten finden sich etwa für das Jahr 1856, als die Leichenpredigtensammlung, die der Pfarrer G. E. Hartog um 1735 gesammelt hatte, auf Initiative des Direktors Wilms in die Bibliothek kam.¹⁹⁷ Wilms Manuskripte zur Geschichte des Mindener Gymnasiums (u. a. die Chronik) wurden nach seinem Tod für 50 Taler 1862 erworben.¹⁹⁸ Schließlich ist eine ganz kleine Schenkung zu erwähnen, die 1856 der Kaufmann E. F. Mooyer (Kuratoriumsmitglied) der Bibliothek machte und die extra in den Akten behandelt ist. Sie ist zweifach interessant: erstens betrifft sie eines der kuriosesten Bücher der Bibliothek, d. i. die eine lateinische Grammatik, die ihre Erklärungen in plattdeutscher Sprache gibt,¹⁹⁹ zweitens gilt für sie die außerordentliche Bedingung, „daß bei Aufhebung oder Verlegung des Gymnasii dies Buch dem Archive der Stadt Minden zufalle“.²⁰⁰ Daraus spricht gewiß Lokalpatriotismus – oder negativ ausgedrückt die

193 Suffrian (Sohn des ehem. Direktors) an Gymnasium, 25. 8. 1876, F 960.

194 Jahresbericht 1879, 10f.; vgl. Wilms Chronik, RG 40, für 1879 und die Akte PSK 4720 zum Legat des Professors Wolfers.

195 Konferenzprotokoll, 23. 1. 1892, RG 180.

196 Ebd.

197 K. Grossmann, Katalog der Mindener Leichenpredigtensammlung (Mindener Beiträge 14), Minden 1972 – bes. Einführung, ebd., S. 7-10.

198 Kuratorium an PSK, 22. 1. 1862, PSK 758, Bl. 199f.

199 Rudimenta grammaticae latinae in usum scholarum trivialium sive particularium imprimis vero scholae Mindensis, Rintellii ad Visurgim

200 Ebd., Innenseite des Buchdeckels (Signatur 1743); ähnlich im Schenkungsbericht des Direktors Wilms, 29. 3. 1856, F 960. Mooyer (1798-1861) scheint die Bibliothek von Anfang an gefördert zu haben. In der Bibliotheksabrechnung von 1828 (s. o. Anm. 24) ist z. B. die Rede von Büchern, die M. in Göttingen für die Bibliothek ersteigert hat. – Sein Sachverstand als Wissenschaftler und seine Kontakte könnten sehr von Nutzen gewesen sein: M. hat eine Fülle historischer Arbeiten veröffentlicht, u. a. allein über 20 Aufsätze und Miscellen in der Westfälischen Zeitschrift. Er war Mitglied bzw. Ehrenmitglied in 27 Geschichtsvereinen, u. a. auch im Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn. Auch der Bibliothek dieses Vereins, dessen Zeitschrift 1825-1835, 1838-1851 und 1882-1885 am Mindener Gymnasium gehalten wurde, schenkte Mooyer Bücher. Vgl. Wippermann, Art. E. F. Mooyer, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 22, Leipzig 1885, 210;

Befürchtung, daß der Erhalt des Gymnasiums unsicher sein, aus Minden allzu leicht „ein Stück Kultur“ abgezogen werden könnte.

Nach der Verstaatlichung des Gymnasiums (1886) ist nur noch von einer, der Vorländerschen Schenkung zu hören. Ob danach größere Zuwendungen ausblieben oder nur die Quellen darüber schweigen (oder verlorengingen), ist nicht auszumachen. Sicherlich aber hatten die Schenkungen einen großen Anteil am Bestandszuwachs überhaupt, der hier abschließend kurz darzustellen ist.

Das Wachstum der Bestände

Zu Imanuels Zeiten wuchs die Gymnasialbibliothek um etwa 170 Bände pro Jahr und erreichte am 1. 1. 1846 (nach eigener Zählung) einen Umfang von 3913 Bänden. Einen normalen Zuwachs vorausgesetzt stieg diese Zahl bis zu Imanuels Tod im Dezember 1847 auf etwa 4250. Zusammen mit Imanuels Privatbibliothek gerechnet müssen den Lehrern da also um die 5000 Bände zur Verfügung gestanden haben. – 200 Bände Zuwachs im Jahr hochgerechnet bis 1920: das hätte einen Endbestand von 20 000 Bänden bedeutet. In Wirklichkeit war es dann aber nur gut die Hälfte.

Der große Bruch in der Bestandsvermehrung ist für die Zeit direkt nach Imanuel anzusetzen, denn der Gesamtbestand von Lehrerbibliothek mit integrierter Privatbibliothek und mit Schülerbibliothek stieg bis Ostern 1865 auf nur 5850 Bände;²⁰¹ das sind gerade noch 50 Bände pro Jahr gegenüber 200 vorher. Dabei ist der Bestand der Schülerbibliothek, der von 1800 Bänden (1848)²⁰² auf 1500 Bände (1865) sank, wahrscheinlich nicht mehr in demselben Sinne als Teil der Gymnasialbibliothek anzusehen wie zu Imanuels Zeiten, als er praktisch das Fach Deutsch und Ergänzungen zu den Fächern Geschichte und Geographie umfaßte.²⁰³ So könnte es durchaus gerechtfertigt sein, den Gesamtbestand von 1848 nur mit dem Bestand der Lehrerbibliothek von 1865 zu vergleichen: Danach wäre der Bestand gar um 600 Bände gesunken! Nun mußte die Privatbibliothek nach 1848 noch erst bezahlt werden. Rechnet man sie als Zuwachs erst für diese Zeit an (was von der Nutzungsmöglichkeit her ja ganz ungerechtfertigt erscheinen muß), wäre der Bestand wiederum leicht von 4250 auf 4350 gestiegen (etwa 6 Bände Zuwachs pro Jahr).

Wie man also auch rechnet, der Einbruch bei den Neuanschaffungen nach 1848

K. *Honselmann*, Die Mitglieder der Paderborner Abteilung und die Ehren- und korrespondierenden Mitglieder des Vereins in der Gründungszeit, in: WZ 124/25, 1974/75, 43-59, hier: 50; Systematisches Verzeichnis der Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, hrsg. v. K. *Honselmann*, bearb. v. G. *Lücke*, Paderborn 1981, 261.

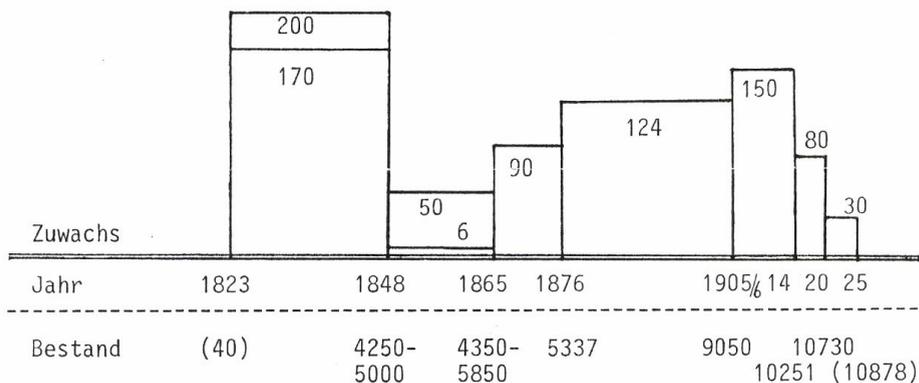
201 Jahresbericht 1865, 35.

202 Jahresbericht 1848, 8.

203 Zum Bestand der Schülerbibliothek vor 1848 und ihrem Übergang in die Lehrerbibliothek nach 1850: vgl. oben, S. 290ff.

ist augenscheinlich. Die Gründe dafür liegen einerseits sicherlich am Verlust an finanziellen Mitteln,²⁰⁴ andererseits wohl auch an der Raumnot, die schon 1840 beklagt wurde²⁰⁵ und nach 1848 wesentliche Aussonderungen nötig machte.²⁰⁶ Beide Gründe zusammen mögen bewirkt haben, daß bis 1876/80 der jährliche Zuwachs recht gering blieb. Erst nach dem Umzug in das neue Schulgebäude in der Immanuelstraße (1880) ging der Zuwachs pro Jahr wieder über 100 Bände hinaus – ohne allerdings je wieder die alte Rate von 170 bzw. 200 Bänden zu erreichen.

Jährliche Zuwachsraten und absolute Buchbestände (in Bänden):²⁰⁷



Für die Jahre 1879 und 1880 gibt es weitere Zahlenangaben, die aber wahrscheinlich stark übertrieben sind. Der Direktor Grautoff spricht da von über 9 000 Bänden,²⁰⁸ was einem Zuwachs von bald 4 000 Bänden innerhalb von drei Jahren entspräche. Trotz der Wolferschen Schenkung kann das nicht sein. 1904 wurde – bei derselben Regalaufstellung wie 1880 – eine Neuordnung wegen Raum Mangels notwendig, eben weil da tatsächlich ein Bestand von (fast) 9 000 Bänden erreicht war.²⁰⁹ So wären Grautoffs Angaben auch zu verstehen: Die neuen

204 Vgl. oben, S. 301ff.

205 Kuratorium an PSK, 19. 3. 1840, PSK 758, Bl. 96.

206 Kuratorium an PSK, 10. 9. 1848, PSK 758, Bl. 124-26. Vgl. auch Kuratorium an PSK, 15. 12. 1861, PSK 758, Bl. 198, wo ebenfalls der knappe Raum beklagt wurde.

207 Die Zuwachszahlen bis 1865 sind im Text erläutert. Die folgenden beziehen sich allein auf die Lehrerbibliothek (die Schülerbibliothek bleibt dauernd bei etwa 1 600 Bänden). Belegstellen: Jahresbericht 1876, 16; Bibliotheksstatistik des PSK, 1905, PSK 6370, Bl. 129-134; Kontrollkatalog, angelegt 1905 und 1911 (fortgeführt bis 1925). Der Zuwachs 1920-25 bezieht sich allein auf das Gymnasium, das die alte Signierung zunächst beibehält.

208 Direktor Grautoff an Kuratorium, 30. 8. 1879, F 960, und Festschrift zur Einweihung des neuen Schulgebäudes und des 350jährigen Bestehens des Gymnasiums, Minden 1880, S. 46.

209 Direktor Heinze an PSK, 16. 6. 1908, PSK 4703, Bl. 112.

Räumlichkeiten für die Bibliothek, ein großer Raum von 74 qm und ein Zimmer des Bibliothekars gleich neben dem Lehrerzimmer, waren für die Aufnahme von 9 000 Bänden geeignet. Die Lage der Bibliothek muß sich durch den Umzug in den Neubau ganz wesentlich verbessert haben, denn davor hatte nur ein Raum halb so groß wie ein Klassenzimmer (etwa 35 qm)²¹⁰ zur Verfügung gestanden. Der Bibliotheksbestand entwickelte sich danach recht kontinuierlich. Erst der Krieg mit der Notwendigkeit der „möglichste(n) Einschränkung im Etat“²¹¹ und der Inflation brachte den zweiten großen Einschnitt.

Die beschriebene Entwicklung drückt sich auch in der Zusammensetzung der Bibliothek nach den Erscheinungsjahren der Bände aus. Die eindeutig Erscheinungsjahren zurechenbaren 9 711 Bände des Katalogs von 1911 verteilen sich wie folgt (eigene Zählung):

16. Jahrhundert: 43

17. Jahrhundert: 112

18. Jahrhundert: 1 034 (1. Hälfte: 184, 2. Hälfte: 850)

19. Jahrhundert: 7 549 (nach Vierteljahrhunderten: 1 009/2 929/1 797/1 814)

1901-1911: 973

Das Schwergewicht liegt also eindeutig auf dem 19. Jahrhundert. Dabei sticht der Anteil des 2. Vierteljahrhunderts von 1826 bis 1850 mit ca. 30 Prozent des Gesamtbestandes hervor, die Bände mit einem Erscheinungsjahr vor 1850 (5 127 von 9 711 Bänden) machen über 50 Prozent aus.²¹²

Schluß

Zusammenfassung

Im Jahre 1926 wurde Direktor Meinhold vom Schillergymnasium Münster vom Ministerium beauftragt, ein Gutachten über den Zustand der Bibliotheken an westfälischen höheren Schulen zu erstellen. Sein „Bericht über die Aufbesserung

210 Bei L. *Schreiner*, Die Bautätigkeit in Minden z. Z. des Klassizismus, in: Zwischen Dom und Rathaus, hrsg. v. H. *Nordsiek*, Minden 1977, S. 269-302, findet sich ein Grundriß des alten Gebäudes (Abb. 25, S. 293), dem die genauen Maße aber nicht zu entnehmen sind. In der angegebenen Quelle, der Akte PSK 1536, befindet sich der Grundriß heute zumindest nicht mehr.

211 Konferenzprotokoll, 19. 9. 1914, RG 182.

212 Es scheint so, als wäre gerade bei der Neuordnung von 1904-08 einiges von den ältesten Beständen ausgesondert worden. 1904 wurde angegeben (Statistik der Altbestände, 11. 11. 1904, PSK 6370, Bl. 118f.), es seien 436 bis 1749 erschienene Bücher und 1 090 bis 1799 erschienene vorhanden – 1911 waren es nur noch 339 bzw. 850.

der Büchereien²¹³ vom 18. 6. 1926 stellt ein einziges Plädoyer für die wissenschaftliche Schulbibliothek dar: „Die Wissenschaft ist die Lebensluft der höheren Schule, ohne sie muss ihr der Atem ausgehen.“²¹⁴ Er sah die Lage insbesondere infolge der Kriegs- und Nachkriegsjahre als überaus kritisch an:

„Wie selten sind heute gegen früher diejenigen unter den Philologen, die selbständig wissenschaftlich produzieren! Aber auch die nachfühlende und aufnehmende Teilnahme am wissenschaftlichen Leben und seinen Problemen ist gesunken. Die Verfeinerung der pädagogischen Methode, an sich zu begrüßen und zu erstreben, kann nimmermehr dafür ein Ersatz sein; sie muss vielmehr notwendig an der Oberfläche bleiben, wenn sie nicht von selbständig erarbeiteter wissenschaftlicher Überzeugung getragen wird.“²¹⁵

Meinholds Vorstellung von der pädagogischen Methode, die erst durch die „rein wissenschaftliche“ Arbeit ihr Fundament erhält, scheint durch die allgemeine Zweckbestimmung der Gymnasialbibliothek in Minden als traditionell bestätigt zu werden. Die Bibliothek sollte tatsächlich wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, und ihre Anschaffungen gingen weit über Handbücher, Lexika und pädagogische Literatur, deren Anteil immer recht gering blieb, hinaus. In der Hauptsache wurde versucht, die wichtigsten Werke der Fächer bzw. Wissenschaften zu sammeln. Die Annahme einer „wissenschaftlichen Überzeugung“ bei Professoren, Doktoren und Oberlehrern des Gymnasiums im 19. Jahrhundert wird nicht falsch sein.

Und doch hält Meinholds Bezugnahme auf „frühere Zeiten“ einer genaueren Prüfung kaum stand. An die Tradition des „selbständig wissenschaftlich produzieren(den)“ Lehrers, der sich damit sein Fundament verschaffte, war bei 2-3 Programmabhandlungen pro Jahrzehnt seit 1875 und nach dem völligen Erliegen des Programmwesens ab 1905 längst nicht mehr anzuknüpfen. Auch gab es seit 1861 gar keine altphilologische Spezialarbeit mehr und nur zwei andere philologische Abhandlungen. Die (allerdings folgenlose) Besinnung darauf, daß es nicht mehr um rein wissenschaftliche, sondern um pädagogische Zwecke bei der Themenwahl der Programme gehen sollte (1895), und der Bestandsanstieg des Anteils der Pädagogik bis 1911 deuten sodann darauf hin, daß man schon weit vor dem Krieg zumindest anfang umzudenken. Es mutet an wie eine Rückkehr zu dem, was zu Imanuels Zeiten gegolten hatte, einer Zeit, in der der Anteil der Pädagogik auch schon einmal wesentlich höher gewesen war als 1850-1900. An den Zielen der Lesekreise und den Themen der Programme läßt sich ablesen, daß hier der wissenschaftliche Zweck der Bibliothek faktisch nicht nur modifiziert, sondern direkt noch einem höheren Zweck unterstellt wurde. Nicht die theoretische

213 Bericht über die Aufbesserung der Büchereien, 18. 7. 1926, PSK 6371, Bl. 11-23 (Seitennumerierung: 1-13).

214 Ebd., S. 5.

215 Ebd., S. 11.

sche Tendenz des „rein wissenschaftlichen“ Arbeitens, sondern die praktische Tendenz der Vermittlung mit Schule und Leben war bestimmend für die Nutzung der Bibliothek. Gerade diese Zeit, in der das Fundament der pädagogischen Methode nicht in den Wissenschaften überhaupt, sondern in ihrer pädagogisch-didaktischen Reflexion zwischen allen Beteiligten (nicht im Studierzimmer) gesucht wurde, war wohl die der weitaus intensivsten Nutzung der Bibliothek.²¹⁶ Die Formen, in denen das geschah, sind dabei gewiß nicht als willkürliche vorzustellen; der Diskurs der Lesekreise und das Programmwesen waren konstitutiv für die sinnvolle Arbeit in der Bibliothek. Das Verschwinden dieser Institutionen zeigt den grundsätzlichen Wandel (nicht zum Besseren) nach 1850 an. Für diese Zeiten mag Meinholds Vorstellung dann etwas eher zugetroffen haben, im ganzen ist sie anhand der Geschichte der Gymnasialbibliothek Minden nicht zu belegen.

Die intensivste Nutzungsphase der Bibliothek hat in jeder Hinsicht ihre Spuren hinterlassen. Nur anhand der Unterscheidung der Zeit vor und nach 1850 sollen einige zusammenfassende Bemerkungen dazu den Abschluß der Arbeit bilden.

Der Unterschied zeigt sich zunächst in der wichtigen Frage der Zugänglichkeit und Gliederung der Bibliothek. Die Entwicklung entsprach hier ziemlich genau der, die Andreas Papendiek in seinem Aufsatz „Die Entwicklung des Schulbibliotheksgedankens“ (1981) beschreibt.²¹⁷ Nach einer recht „liberalen“ Zeit wurde die Bibliothek zwischen 1856 und 1890 den Schülern und dem Publikum verschlossen. Der Charakter einer Gesamtbibliothek ging verloren, die Gymnasialbibliothek wandelte sich zur Lehrerbibliothek. – Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung ist wohl auch die Veränderung der Kriterien für die Auswahl der Bibliothekare zu sehen. Bis 1850 wurden diejenigen Lehrer Bibliothekar, die selbst als Benutzer wissenschaftlich oder pädagogisch am stärksten hervortraten, danach aber eher Lehrer, die überhaupt erst Oberlehrer werden wollten. Diese Veränderung kann als durchaus zeitgemäß gelten. Das zeigen die Instruktionen und auch Äußerungen der damaligen Schulbibliothekstheoretiker. So stellt der bekannte Ernst Förstemann (1865) fest: „Alle Autoritäten der Bibliothekslehre stimmen jetzt darin überein, dass nicht die Gelehrsamkeit, sondern die Ordnungsliebe das Hauptfordernis für dieses Amt sei.“²¹⁸ Vor 1850 ging es allerdings

216 Der Anregung von *Wilms* (Duisburg), Über die Haupt- oder Lehrerbibliothek der höheren Schulen Preußens, in: *Z. f. d. Gymnasialwesen*, 19, 1865, S. 81-97 (hier: S. 83), Statistiken zur faktischen Benutzung zu führen, ist weder das PSK Münster noch das Mindener Gymnasium gefolgt. Ob die Zahlen aus den Entleihungs-Büchern, die nicht erhalten sind, etwas über die Intensivität der Nutzung aussagen, ist zudem fraglich – mehr sagen doch wohl diese Einrichtungen (wie Lesekreise etc.).

217 *A. Papendiek*, Die Entwicklung des Schulbibliotheksgedankens, in: *Wolfenbüttler Notizen zur Buchgeschichte*, 6, 1981, S. 371-382, bes. S. 371-376 – mit einzelnen Belegen und Begründungen auch zur religiösen und patriotischen Prüfung der Bestände der Schülerbibliotheken.

218 *E. Förstemann*, Ueber Einrichtung und Verwaltung von Schulbibliotheken, Nordhausen 1865, S. 5.

nicht so sehr um die reine Gelehrsamkeit, sondern um Kenntnisse, Lesekreiserfahrung und Programmarbeit in der immer wieder anzuführenden praktischen Tendenz und Zielrichtung, was auf die bibliotheksdidaktische Funktion des Amtes in dieser Zeit verweist. Diese Funktion scheint Förstemann wie seinen Zeitgenossen nicht mehr bewußt gewesen zu sein. Und auch wenn durch gute Ordnung die Nutzung sicherlich erleichtert wurde, direkt bewirkt wurde sie so nicht mehr, die Gefahr der bloßen Verwaltung der Bibliothek zumindest nicht verringert.

Schließlich ist Siegmund Imanuels ganz persönliches Verdienst anzusprechen: An all den angegebenen Einrichtungen und Verhältnissen war er ursächlich beteiligt, sie sind Ausdruck seiner Reform des Mindener Gymnasiums. Wesentlich unbedingter und pragmatischer als seine Nachfolger sah er die Bibliothek als das zentrale Hilfsmittel für „guten Unterricht“ an. Sein besonderes Engagement drückt sich z. B. in der fachlichen Zusammensetzung der Bibliothek aus: Infolge seiner programmatisch angekündigten Förderung der Geschichte findet sich das Fach 1832 stark übervertreten. Ihr Anteil wird erst im 20. Jahrhundert wieder annähernd erreicht. Auf dieses Engagement deuten z. T. noch weit krasser die Einzelheiten der Anschaffungspolitik und Bestandsvermehrung hin. So fällt etwa auf, wie planvoll und gezielt er Lücken in der Bibliothek auch durch an- (oder gar ein-) geforderte Geschenke aus allen Kreisen zu schließen sucht. Dagegen sind es später eher wenige Gönner, die z. T. sehr große Geschenke machten, die erst nachträglich gesichtet wurden. Auch zeigen Anschaffungen entsprechend recht tendenziösen staatlichen Empfehlungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, daß der Einfluß auf die Bibliothek von außen eine ganz andere Qualität bekam.

Ganz kraß sind endlich die Unterschiede bei der Finanzierung und dem Bestandszuwachs zu sehen. Legal und illegal vervielfachte Imanuel den ordentlichen Bibliotheksetat. Alle denkbaren Quellen, auch die eigene Remuneration als Bibliothekar und sein Gehalt zog er heran. Diese breite Finanzierung und die Verluste nach 1850 zeigen sich deutlich in der Bestandsentwicklung: Knapp die Hälfte des Bestandes nach 90 Jahren der Vermehrung (und Aussonderung!) wurde in den ersten 25 Jahren angeschafft. Ebenso ist es auf diese Zeit zurückzuführen, daß das Mindener Gymnasium 1905 von den 34 selbständigen westfälischen Gymnasien und Realgymnasien die fünftgrößte Lehrerbibliothek besaß, obwohl 10-12 andere Gymnasien Ende des Jahrhunderts einen höheren Anschaffungsetat hatten.²¹⁹ Bedenkt man, daß die Anstalten in Paderborn (24 000 Bände), Bielefeld (18 500 Bände) und Dortmund (12 300 Bände) größere Bestände an Büchern mit einem Erscheinungsjahr vor 1800 (bes. von Klöstern) übernommen hatten,²²⁰ so ist zu behaupten, daß die Gymnasialbibliothek Minden wirklich zu den größten

219 Bibliotheksstatistik, 10. 2. 1905, PSK 6370, Bl. 129-134, und Statistik der Bibliotheksausgaben, 18. 2. 1892, PSK 6370, Bl. 319.

220 Vgl. Statistik der Bestände bis 1799, 11. 11. 1904, PSK 6370, Bl. 118f.

westfälischen Gymnasialbibliotheken des 19. Jahrhunderts zählt und in ihren Beständen von 1820-50 sogar die größte darstellt.

Die Teilung der Bibliothek und ihre Geschichte bis 1974

Im Jahre 1908 hatte der 13. und letzte Bibliothekar, Professor Fritz Dornheim, die Neuordnung abgeschlossen und 1910 dann auch einen (den ersten) gedruckten Sachkatalog fertiggestellt.²²¹ Dieser Katalog behielt aber nur 10 Jahre lang Gültigkeit. Noch vor dem Krieg war entschieden worden, Gymnasium und Oberrealschule zu trennen, und während des Krieges wurde ein neues Schulgebäude an der Rodenbecker Straße gebaut, das das Gymnasium beziehen sollte. Am 23. 10. 1919 beschloß die Konferenz, auch entsprechend die Bibliothek zu teilen:²²²

„1) Alle vor der Gründung der Realschule (1858) angeschafften Werke bleiben bei dem Gymnasium. 2) Die später angeschafften Werke werden geteilt in folgender Weise: a) Dem Gymnasium verbleiben die Werke der klassischen Philologie. b) Der Oberrealschule verbleiben die Werke der Disziplinen Englisch, Chemie, Biologie, Naturwissenschaft. c) Unter beiden Anstalten geteilt werden die Werke aus den Fächern: Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Französisch, Physik. Ein Gegenantrag des Dr. Hirzebruch, die Bibliothek insgesamt zu teilen, wird abgelehnt. Die Teilung der Werke zu c wird . . . Kommissionen übertragen, die unter dem Vorsitze des Direktors, dem die Entscheidung zusteht, aus je einem Lehrer des Gymnasiums und der Oberrealschule besteht.“

Die Folgen der Teilung waren besonders für das Gymnasium, für das der Umzug noch hinzukam, gravierend. Zwar hatte das Gymnasium mit etwa 6 500 Bänden mehr als die Hälfte des Bestandes erhalten,²²³ aber die Werke mit einem besonders hohen Gebrauchswert für den Unterricht – wie Wörterbücher und Handbücher –, die fast vollständig der Oberrealschule verblieben waren, ließen sich wegen Inflation und staatlicher Sparsamkeit noch nicht einmal bis 1928 ersetzen.²²⁴ Zudem ergaben sich neue Raum- und Ordnungsprobleme. Der eigentliche Bibliotheksraum (38 qm) neben dem Lehrerzimmer war „aus bautechnischen Gründen“ viel zu klein geraten, so daß das Lehrerzimmer für eine umfassende Handbibliothek und ein Kellerraum für einen Teil der alten Bestände und die Programme hinzugezogen werden mußten.²²⁵ Die Aufstellung nach dem Numerus-currens-System wurde wegen dieser Raumnot beibehalten, die Neusi-

221 Vgl. oben, S. 297ff.

222 Konferenzprotokoll, 23. 10. 1919, RG 183.

223 Dirktor Windel an PSK, 29. 7. 1920, PSK 4703, Bl. 121-122.

224 Verwaltungsbericht, ohne Datum (etwa Mai 1929), RG 25, und R. *Herold*, Vom Mindener Gymnasium in den letzten 100 Jahren, Festschrift zu seinem 400jährigen Bestehen, Minden 1930, S. 30. Vgl. Schreiben, 10. 12. 1927 – 16. 7. 1929, PSK 4703, Bl. 145-151.

225 Jahrbuch der Anstalt 1920/21, ohne Datum, RG 25, und Direktor Windel an PSK, 29. 7. 1920, PSK 4703, Bl. 121-122.

gnierung (ab 1926) fand ihren Abschluß aber erst mit der Herstellung eines neuen Katalogs 1936.²²⁶ Auch diese Arbeit hat noch der alte Bibliothekar Dornheim vollbracht, obwohl er seit 1924 im Ruhestand lebte und seitdem in P. Keber eigentlich einen Nachfolger gefunden hatte. Von 32 Verwaltungsjahren hat Dornheim 22 Jahre mit Neuordnungen zubebracht. Er ist in seiner Arbeit schon tragisch zu sehen: Bereits im September 1940, 6 Monate nach seinem Tod, begann Keber damit, die alte Ordnung wieder aufzulösen und die Bibliothek neu zu strukturieren (jetzt wieder nach Fächern wie vor 1904).²²⁷

Der Platz für diese Neuordnung wurde allerdings teuer erkaufte. Schon 1919/20 wurde bei der Aufteilung die „Gelegenheit“ genutzt, „alle heute wertlosen Werke auszuschneiden und als Makulatur zu verkaufen“.²²⁸ Etwa 1937 wurden die Programme der Schulen, die seit 1823 gesammelt worden waren und in weit über 1 000 Heften vorhanden gewesen sein müssen, „vernichtet“.²²⁹ Anfang 1941 gab das Gymnasium die Leichenpredigensammlung (100 Bände) zur Ahnenforschung an das Stadtarchiv ab.²³⁰ – Und dabei hätte es noch weit schlimmer kommen können. 1943 bot der damalige Direktor Wiebe der Reichstauschstelle, Abt. Wiederaufbau von Bibliotheken, an, den gesamten Altbestand an Büchern (also alle 6 500 Bände) abzugeben: „Sie sind für den Schulbetrieb nutzlos und verursachen nur Raum- und Verwaltungsschwierigkeiten“.²³¹ Die Reichstauschstelle nahm das Geschenk aber nicht an. Ihr Leiter oder Sachbearbeiter Jürgens führte begründend persönliche Erfahrungen an, die ihn lehrten, daß „die Entblößung von derartiger Literatur zum Teil zu einer geistigen Verarmung der Gymnasien usw. führen“ könne.²³²

Das Angebot Wiebes zeigt an, welch verringerten Stellenwert der alten Bibliothek in der Schule selbst beigemessen wurde. Seine Annahme, daß es sich um eine eher zufällige Sammlung aus Nachlässen handelte,²³³ weist zudem darauf hin, daß schon er kaum noch etwas von der Geschichte der Bibliothek wußte. Sie war disponibel geworden: Nach dem Krieg legte Keber ein anscheinend sehr breites Verzeichnis von Büchern an, die man für den Wiederaufbau der zerbombten Universitätsbibliothek Münster abgeben könnte.²³⁴ Einige bedienten sich 1947 (und später) privat aus ihr: 1947 tauchten Bücher aus der Bibliothek auf dem „Schwarzen Markt“ auf.²³⁵ In der Oberrealschule (Besselgymnasium) wurden die

226 Bericht über das Schuljahr 1936, ohne Datum, RG 25.

227 Kebers Chronik des Gymnasiums zu Minden, RG 447, 26ff.

228 Konferenzprotokoll, 23. 10. 1919, RG 183.

229 Direktor Zacharias an Direktor Hoßfeld (Dortmund), 5. 10. 1959, RG 274.

230 Kebers Chronik, RG 447, 53. Vgl. Anm. 228.

231 Direktor Wiebe an Reichstauschstelle (Berlin), 31. 8. 1943, RG 274.

232 Jürgens, Reichstauschstelle an Direktor Wiebe, 3. 9. 1943, RG 274.

233 Wie Anm. 231.

234 UB Münster an Gymnasium, 12. 10. 1945, und Antwortschreiben, 6. 12. 1945, RG 274.

235 Kebers Chronik, RG 447, 251a.

alten Bestände auf den Dachboden verbracht, am (Rats-) Gymnasium erinnert man sich noch heute an den legendären „Leichenkeller“, ohne allerdings zu wissen, was dort für Schätze lagerten. Die Bibliothek wurde vergessen.

Die Abgabe größerer Bestände aus der alten Bibliothek an die UB Münster kam dann doch nicht zustande, da sich der Direktor Lambrecht – ähnlich argumentierend wie Jürgens 1943 – dagegen sperrte.²³⁶ Zwischen 1966 und 1974 gingen die wohl wertvollsten Bestände (ca. 350 Bände) als Leihgaben an das Mindener Archiv. 1974 konnten dort alle Teile wieder vereinigt werden.

Die Gymnasialbibliothek Minden im Kommunalarchiv

Aus der „Nachgeschichte“ der Bibliothek 1920-1974 ist ersichtlich, daß ihr Stellenwert an den beiden Schulen immer mehr sank, ihre Benutzung und Zugänglichkeit sehr eingeschränkt war (sie vergessen wurde), so daß ihre Abgabe kaum noch als Verlust empfunden werden konnte. Für den Zeitpunkt der Übergabe der Altbestände an das Stadtarchiv Minden gab es 1974 besondere Anlässe. So stand für das Besselgymnasium der Umzug von der Immanuelstraße in die Hahler Straße an, und es machte keinen Sinn, die Aussonderungen aus der Bibliothek, die auf dem Dachboden entdeckt wurden, mitzunehmen, zumal im Zuge der Kommunalisierung der Gymnasien zum 1. 1. 1974 die über die Gebrauchsliteratur hinausgehenden Bestände an andere Institutionen abgegeben werden sollten. Aufgrund dieser Bestimmung bemühte sich das Staatsarchiv Detmold auch sogleich, den bekannteren Teil der Bibliothek, der im Ratsgymnasium lagerte, zu übernehmen. Die Direktion des Gymnasiums verweigerte das aber; so bereit man war, die Kellerbestände ausräumen zu lassen, in Minden verbleiben sollten sie aber doch. – Die Kommunalisierung veranlaßte und ermöglichte die Wiederezusammenführung der Bibliothek im Stadtarchiv Minden.

Freilich konnte man im Archiv die Bestände zunächst nur vor weiteren „Zugriffen“ sichern und mit der Restauration beginnen. Die Raumnot im alten Gebäude, Königsstraße 60, machte eine Aufstellung und Neubearbeitung unmöglich. Erst nach der Bildung des Kommunalarchivs Minden (Kreis- und Stadtarchiv) und dem Bezug des neuen Archivgebäudes, Tonhallenstraße 7, im Jahr 1985 konnten die rechten Voraussetzungen hergestellt werden. Drei restaurierte denkmalgeschützte Räume boten den rechten Rahmen, extra im dazu passenden Stil angefertigte Regale und Pulte den Platz, um die ca. 9 000 Bände aufzunehmen. Zudem wurden Sicherheitsanlagen angebracht, um den Bestand, dessen Wert in die Millionen gehen mag, zu schützen.

²³⁶ Direktor Lambrecht an UB Münster, 22. 3. 1949 und 27. 4. 1949, RG 274. Nur 48 Bände der Zeitschrift „Rheinisches Museum“ gingen nach Münster. – Lambrecht forderte und erhielt auch die Leichenpredigtensammlung vom Archiv zurück (Lambrecht an Stadtverwaltung, 14. 10. 1952), sie kam erst 1961 wieder dorthin.

Es war nun (seit 1986) die Arbeit des Verfassers, die Bände aus über 200 Umzugskartons zu befreien und die Bibliothek ganzheitlich zu rekonstruieren. Grundlage bildeten die letzte Neuordnung der alten Bibliothek von 1904/8 bzw. der Sachkatalog von 1910/11. Nach Standort und Alphabet wurden Kataloge angelegt, Verluste ermittelt (19 Prozent), die Leihgaben an das Archiv vor 1974 eingeordnet (ca. 350 Bände), weitere dazugehörige Bücher in den heutigen Lehrerbibliotheken der beiden Gymnasien ermittelt und zurückgeführt (ca. 650), der Übersicht halber eine neue Abteilung von Zeitschriftenreihen, die ab 1904 durch das Numerus-currens-System ganz auseinandergerissen worden waren, gebildet. Auch wenn die Kataloge heute noch zu verbessern sind, die Restauration längst nicht abgeschlossen ist und die Anbringung der Signaturen auf den Bücherücken noch ganz aussteht, so ist die Bibliothek doch schon jetzt (1988) wieder vollständig benutzbar. – Was nun alles wieder zugänglich ist, kann hier nur angedeutet werden:

Es sind dies

- über 100 Zeitschriften und Periodika (zumeist unvollständig allerdings) wie z. B. Das literarische Centralblatt für Deutschland (1856-1924), Petermanns geographische Mitteilungen (1858-1901), Jahrbücher für Philologie und Pädagogik (mit Nachfolge-Zeitschrift 1826-1924), Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen (1837-1911), Lehrproben und Lehrgänge (1884-1920), Das humanistische Gymnasium (1890-1959),
- fast 1 000 Bände mit einem Erscheinungsjahr zwischen 1500 und 1800, darunter Kostbarkeiten wie Schriften bzw. Editionen des H. Stephanus (u. a. sein Thesaurus Graecae linguae in 4 Foliobänden, s. l. 1572), Nicolai Copernici Torinensis de revolutionibus orbium coelestium libri VI, Basilae s. a. (1566) und die „Mindener Agende“ von 1522. Hervorzuheben ist auch die (schon angesprochene, s. oben, S. 309ff.) kuriose lateinisch-plattdeutsche Grammatik von 1623 oder F. Hortleders Folioband zum Schmalkaldischen Krieg in deutscher Sprache (1618). Eines der berühmtesten Atlaswerke des 18. Jahrhunderts, J. B. Homanns Atlas novus (1753ff.) ist vorhanden, dazu auch vielbändige Geschichtswerke aus dieser Zeit (wie die schon von Mauritii angeschafften, s. oben, S. 278ff.),
- viele 1 000 Bände aus dem 19. Jahrhundert, Werke zu allen Fächern, besonders aber Werke zu historischen und philologischen Texten und Interpretationen. Beispielhaft seien nur einige Werkausgaben mit einem Erscheinungsjahr bis 1850 (z. T. Erstausgaben) aus dem Bestand zum Fach Deutsch genannt: H. C. Andersen (1846), Arnim (1839-42), W. Blumenhagen (1841), L. Börne (1829-32), G. A. Bürger (1823-24), A. v. Chamisso (1842), J. J. Engel (1844), P. Flemming (1822), G. Forster (1843), Gaudy (1844) – und, dem Alphabet folgend, in dieser Dichte fort bis hin zu . . . Stollberg (1827), Thümmel (1832) oder Waiblinger (1839) und Wieland (1824).

Es ist deutlich, daß es sich hier um ein wirklich – ideel und materiell – kostbares Kulturgut handelt, dessen Sicherung schon in sich selbst gerechtfertigt er-

scheint. Sowohl bibliophile Interessen an seltenen und schönen Ausgaben, wissenschaftliche Interessen an seltenen Werken zur Forschung und an der Geschichte der Schulbibliotheken überhaupt als auch pädagogisch-didaktische Interessen an Quellen zur Rezeptionsgeschichte bzw. historischen Interpretation von Texten können sich auf diesen Bestand beziehen, der erst durch die Zusammenführung und Rekonstruktion wieder der Vergessenheit und Unzugänglichkeit zu entreißen war.